

Volkswacht

für Schlessien

den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Aundfunk“, „Sozialistische Literatur-Aundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flussstraße 4/6, durch die Filialen der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5 und Friedbergstraße 103, Rathhausstraße 100, sowie durch alle Anzeiger in bezüglichen Anzeigen im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägergebühren monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Zeitungslohn 2,10 Rmt. Durch die Post einricht. Zustellungsgebühren 2,40 Rmt.

Organ für die wertfällige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21237, Redaktion 21238
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Gl. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlessien 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellensuche, Vereins-, Verfallungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flussstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Ein schwerer Schlag für das Schlichtungswesen

Arbeiterfeindlicher Schiedspruch in der Berliner Metallindustrie

Berlin, 9. November. (Eigener Bericht.) Der neue Schiedspruch zur Neuregelung der Löhne in der Berliner Metallindustrie, der am Sonnabend von dem Schiedsgericht, bestehend aus dem früheren Arbeitsminister Brauns, Oberbürgermeister Jarres und dem Vorsitzenden, gefasst worden ist, hat folgenden Wortlaut:
1. Der zurzeit geltende Lohnstarif bleibt bis zum 1. November 1930 vollständig in Kraft.
2. Die bisherigen Tarifmindestlöhne werden vom 17. November 1930 bis einschließlich 18. Januar 1931 in allen Gruppen 3 Prozent gekürzt.
3. Mit Wirkung vom 19. Januar 1931 vermindern sich die zum 16. November 1930 geltenden Tarifmindestlöhne um 3 Prozent für männliche und weibliche Jugendliche unter 18 Jahren und um weitere 5 Prozent für alle übrigen Gruppen.
4. Diese Regelung ist mit Monatsfrist kündbar, erstmalig Schluss der Lohnwoche, in die der 30. Juni 1931 fällt.
Berlin, den 8. November 1930.
Dr. H. Brauns, Dr. Jarres, Prof. Dr. Singheimer.
Dem Spruch ist folgende Begründung

auf den Weg gegeben worden:
Die Berliner Metallindustrie befindet sich, ebenso wie die deutsche Wirtschaft, in einer schweren Krise. Die Zahl der Arbeitslosen ist in Deutschland auf 3 Millionen angewachsen und noch weiter zu wachsen. Daß diese Krise auch weltwirtschaftlichen Charakter hat, befreit das deutsche Volk nicht von der Pflicht, alle seine Kräfte dafür einzusetzen, daß die Not nicht allzu groß wird, was eine Besserung erwarten läßt. Dazu bedarf es wirksamer Preisentlastung auf allen Gebieten. Diese auch nicht allein von der Lohnseite her erfolgen darf, da das Lohnkonto doch ein so wichtiger Bestandteil der Gesamtkosten der Wirtschaft ist, daß es nicht vorübergehend werden kann. Von einer Lohnsenkung kann allerdings die wünschenswerte Entlastung der Wirtschaft nur dann erwartet werden, wenn dadurch die Kaufkraft der Massen nicht dauernd gelindert wird. Die Arbeiter haben deshalb erzwungen, daß die Lohnsenkung in der Beziehung zur Entwicklung der Preise, insbesondere der Lebensmittelpreise, gebracht werden könnte. Die Verwirklichung dieses Gedankens scheiterte indes an der Unmöglichkeit seiner allgemeinen technischen Durchführung. Wenngleich wohl die Arbeiter im vorliegenden Falle eine Lohnsenkung in ihrem Schiedspruch für unumvermeidlich hielten, so geschah das in Kenntnis der bereits eingeleiteten Maßnahmen zur Senkung der Lebensmittelpreise und in der sicheren Erwartung, daß die allgemeine Herabsetzung der Preise der gewerblichen Produkte wie der Lebensmittel, von allen verantwortlichen Stellen mit der Energie auch weiter verfolgt wird. Dabei kommt es hinzu, daß diese Preisentlastung sich bis zum letzten Konsumenten erstreckt. In den Schlichtungsverhandlungen erklärten die Vertreter der Berliner Metallindustrie, daß eine erhebliche Senkung der Preise ihrer Produkte bereits erfolgt sei und weitere Senkungen bevorstünden.
Was das Ausmaß der Lohnkürzung anbelangt, so haben die Arbeiter erzwungen, daß die Senkung der Lebensmittelpreise sich nicht zu weit ausdehnen darf und daß der Arbeiter die Zeit gelassen werden muß, um sich auf die Lohnkürzung in ihrer vollen Höhe einstellen zu können. Mit dieser Abweichung haben sich die Schlichter und Begründung des ersten Schiedspruchs zu eigen gemacht.

Was dann? Dann zahlen eben die Berliner Metallarbeiter die Zehne! Der einzige mildernde Umstand an dem Schiedspruch ist seine verhältnismäßig kurze Laufdauer. Werden die Berliner Metallarbeiter gekürzt, wird ihr Reallohn tatsächlich ab Januar empfindlich gesenkt, tritt die verprochene Preisentlastung nicht ein, dann wird die Metallarbeiterschaft sofort und sechs Monate lang rüsten, um Abrechnung zu halten!

Die Entscheidung der drei Unparteiischen ist ein Mißgriff. Die Begründung, die sie ihrem Spruch mit auf den Weg geben, ist mehr als matt. Sie ist nichts anderes als die Wiederholung der sozialpolitischen Ansichten der Brüning-Regierung, die es sich anscheinend in den Kopf gesetzt hat, den Arbeitern, koste es was es wolle, 8 Prozent Lohnabbau aufzutragen!

Die Arbeiter werden schlechter behandelt als die Beamten, denen man nur einen Gehaltsabbau von 6 Prozent zumutet und zwar bei einer Freigrenze bis zu 1500 Mark. Die Arbeiterschaft muß verlangen, daß bei der Verteilung der Lasten nicht mit zweierlei Maß gemessen wird.

Die Regierung Brüning spielt ein gemagtes Spiel. Wenn sie nicht in der Preisabbauaktion ihre Versprechungen einlöst, muß sie sich auf schwere Stürme gefaßt machen!

Die Berliner Presse zu dem Schiedspruch

Berlin, 10. November. (Eigener Funkbericht.) Der verhängnisvolle Schiedspruch, der von der Sonder-Schiedsstelle unter der Führung des früheren Reichsarbeitsministers Dr. Brauns zur Beilegung des Lohnabbaukonfliktes in der Berliner Metallindustrie gefaßt wurde, ist fast in der gesamten Berliner Presse, auch von der rechtsstehenden, als Schlag gegen die Arbeiter gewertet. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt: Die Sozialdemokratie habe nur einen kleinen materiellen Erfolg errungen, nämlich die Hinauschiebung der vollen Lohnsenkung um

2 Monate. Dagegen sei der wesentliche Bestandteil des ersten Spruches sowie seine Begründung aufrechterhalten und vollkommen beibehalten worden. Es liege auf der Hand, was die Einstimmigkeit des Sondergerichts für die Zukunft bedeute. Die Regierung könne nunmehr darauf hinweisen, daß ihr Programm der Preis- und Selbstkostensenkung eine Unterstützung gefunden habe, wie sie früher nicht zu denken sei. Ein gerade in sozialpolitischen Dingen führender Sozialist habe sich davon überzeugen müssen, daß der Lohnstarif und die Begründung des ersten von seiner Partei bekämpften Schiedspruchs doch richtig gewesen sei. Die wesentliche Tendenz, zu der das Schiedsgericht einstimmig gelangt sei, werde zweifellos für die zukünftige Lohnpolitik von entscheidender Bedeutung sein. Die „Deutsche Zeitung“ betont, der neue Spruch bestätige den ersten. Die grundsätzliche Bedeutung des Schiedspruchs sei von großer Tragweite. Die Entscheidung der Unparteiischen bedeute den „offenen Zusammenbruch der Politik der Gewerkschaften“. Die „Deutsche Tageszeitung“ hebt hervor, daß der Schiedspruch grundsätzlich dem Standpunkt der Unternehmer recht gegeben habe. Auch das Agrarier-Organ vertritt, daß die große psychologische und materielle Bedeutung des Schiedspruchs vor allem darin liege, daß er einstimmig von Schlichtern gefaßt worden sei, denen man keine sozialreaktionären Neigungen nachzagen könne. Unter der Rechtsprelle weicht nur die „Kreuzzeitung“ in der Beurteilung des Schiedspruchs etwas von der Auffassung ihrer politischen Nachbarn ab. Das Blatt erklärt: Die neue Entscheidung müsse als ein „Erfolg der Gewerkschaften“ eingestuft werden, denen es gelungen sei, ihre Heße-Preisentlastung vor Lohnabbau im großen und ganzen durchzusetzen.“ Denn darüber bestehe wohl kein Zweifel, daß die bereits im ersten Spruch vorgesehene und jetzt für die Zeit nach dem 19. Januar festgesetzte Lohnsenkung um 8 bzw. 6 Prozent unter der stillschweigenden Voraussetzung erfolge, daß bis dahin die Preisentlastungsaktion der Regierung greifbare Erfolge aufzuweisen habe.

Von den demokratischen Blättern betont das „Berliner Tageblatt“, daß der neue Schiedspruch gegenüber dem alten nur eine ganz geringfügige Verbesserung zugunsten der Arbeitnehmer bringe. Der einzige Erfolg des Streiks bestehe darin, daß der erste Spruch nunmehr in Etappen verwirklicht werden solle. Die „Sozialistische Zeitung“ sagt, von den Arbeitern werde ein schweres Opfer verlangt. Das Opfer werde gebracht werden, wenn auch, wie man schon jetzt sagen könne, nicht ohne Schwierigkeiten, sowohl für den Haushalt des Arbeiters wie auch für die Organisationen, die diesen Spruch gegenüber der Kritik ihrer Gegner und ihrer eigenen Leute vertreten müßten. Jetzt sei es Pflicht der Arbeitgeber, auch ein Beispiel zu geben. Die Preise müßten nunmehr unbedingt sinken. Die Einstimmigkeit in der Fällung des Schiedspruchs, bei der nicht Gesichtspunkte der politischen und wirtschaftlichen Nachbarn, sondern Gerechtigkeit und Überlegung entschieden hätten, bedeutet trotz allem einen wesentlichen Erfolg des Schlichtungswesens. Die „Germania“ verzichtet anscheinend auf eine Stellungnahme zu dem Schiedspruch.

Die Wahlen in Oesterreich

Niederlage der Christlich-Sozialen - Nur geringer Erfolg der Heimwehr Auch der Schoberblock verliert - Sozialdemokratie gewinnt ein Mandat

Wien, 10. November. (Eigener Funkbericht.) Das vorläufige Wahlergebnis stellt sich nach den neuesten amtlichen Ziffern wie folgt zusammen:

Sozialdemokraten	72 Mandate (1 Mandat gewonnen).
Christlich-Soziale	66 Mandate (7 Mandate verloren).
Schoberblock	19 Mandate (früher Großdeutsche und Landhaus 21, also 2 Mandate verloren).
Heimatsblock	8 Mandate (165 Mandate).

Sozialdemokraten	30 (29).
Christlich-Nationale	11 (14).
Schober	4 (2).

Einige kleine Teilergebnisse, die noch ausstehen, werden an diesem Ergebnis nichts mehr ändern. Der Heimatsblock erhielt in Obersteiermark 26 404 Stimmen und damit sein Grundmandat. Daburch erhält er für die in ganz Oesterreich abgegebenen 300 000 Stimmen acht Mandate. Die Sozialdemokraten haben in Obersteiermark 74 572, die Christlich-Sozialen 32 915 Stimmen erhalten. Gegenüber 1927 haben die Sozialdemokraten dort 8000 Stimmen, die Christlich-Sozialen dagegen 27 000 Stimmen verloren.

Bundeskanzler Baugoin war vorsichtshalber in drei Wahlkreisen aufgestellt, aber in keinem Wiener Stammbereich, wo er an zweiter Stelle hinter Kunschak kandidierte, ist er durchgefallen. Minutenlanges Jubel von 20 000 Menschen, die vor der „Arbeiter-Zeitung“ auf die Ergebnisse warteten, begrüßten diese Nachricht. Freilich ist Baugoin in den beiden anderen Kreisen, wo er als Spitzenkandidat aufgestellt war, gewählt worden.

Die Hitlerleute haben einen relativ starken Stimmenzuwachs zu verzeichnen; doch nirgends ein Grundmandat erhalten, obwohl sie im nördlichen Teil Niederösterreichs ziemlich nahe daran waren. Ihre Stimmen sind infolgedessen reiflos verloren gegangen, ebenso wie die der Kommunisten, die trotz der Arbeitslosigkeit nur wenig mehr Stimmen als 1927 bekommen haben und für ein Mandat von vornherein genau so wenig in Frage kamen wie die sonstigen Wiener Splitterparteien, Jüdischen, Demokraten und Aufwärtler. Das Gesamtergebnis in der Hauptstadt Wien lautet: gültige Stimmen 1 192 674 (1 163 440). Sozialdemokraten 763 421 (1927: 693 621), Christlich-Soziale 262 862, Heimatsblock 26 377, Schoberblock 124 376 (Einheitsliste, und zwar Christlich-Sozialer Heimatsblock - Schoberblock 1927: 433 650), Nationalsozialisten 27 544 (7249), Kommunisten 10 631 (7521), Aufwärtler 3419 (0), Demokraten 16 719 (15 112), Jüdischen 2134 (10 845).

Auch Starhemberg ist in seinem eigentlichen Wahlkreis Oberösterreich durchgefallen, ebenso Steible in Tirol. Beide werden freilich durch die Reststimmenumrechnung ins Parlament einziehen dank ihrem Freunde Pirriemer, der das oberösterreichische Grundmandat für die Heimwehr errungen hat. Trotzdem bedeutet das gestrige Resultat für die Heimwehr eine glatte Niederlage. Der Nimbus der „Volkswacht“, mit dem sich die Nationalsozialisten umgeben hatten, ist jetzt verloren. Es ist vielmehr erwiesen, daß sie nur einen Bruchteil des österreichischen Volkes hinter sich haben. In Wien haben keine 5 Prozent der Bevölkerung Starhemberg-Gefolgschaft geleistet. Trotz maßlosen Terrors, den die Heimwehr in dem oberösterreichischen Industriegebiet der Alpenen Alpenen-Wirtschaft ausübt - dort wurden die Arbeiter durch die Drohung, ihre Arbeit und ihre Wertwohnungen zu verlieren, gezwungen, in die Heimwehr einzutreten -, haben sie in Donauwinkl dem Zentrum dieses Industriegebietes, wo die Heimwehr 6000 Mitglieder zählte, nur 2700 Stimmen erhalten, während 3300 dieser Zwangsmitglieder bei der geheimen Wahl ihre Stimmen der Sozialdemokratie gegeben haben müssen, die mit etwa 5300 Stimmen die absolute Mehrheit in dieser Stadt glatt behauptet hat.

Der letzte Tag des Wahlkampfes

Wien, 8. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonnabend hat der Wahlkampf in Oesterreich seinen Höhepunkt erreicht. In Wien hat die Sozialdemokratie wenige Versammlungen in geschlossenen Räumen abgehalten, dafür aber 20 Kundgebungen mit Hunderttausenden an Besuchern inszeniert. Ein einziger von den 20 Jüden, der im Arbeitserbeizt favorisiert, wies eine Beteiligung von

Am Sonnabend hat der Wahlkampf in Oesterreich seinen Höhepunkt erreicht. In Wien hat die Sozialdemokratie wenige Versammlungen in geschlossenen Räumen abgehalten, dafür aber 20 Kundgebungen mit Hunderttausenden an Besuchern inszeniert. Ein einziger von den 20 Jüden, der im Arbeitserbeizt favorisiert, wies eine Beteiligung von

Über 25 000 Menschen auf der Vorbeimarsch eines anderen bauerte drei Stunden. Halb Wien war am Sonnabend abend auf den Beinen. Auch die Gegner organisierten mehrere Demonstrationen, zum Beispiel der Schöber-Block, der den früheren Bundeskanzler am Belvedere feierlich empfing, als er von seiner Wahlreise in Borsberg wieder einzutraf. Auffallend war dabei, wie die Wiener Schutzmannschaft, die Schöber gegen Raugoin die Treue hält, zu Hunderten geradezu ostentativ an diesem Empfang teilnahm.

Die Patentreuzler haben sich Dr. Fria verabschiedet, der allerdings nur eine einzige Verlammlung, jedoch mit zwei Schilling Eintrittsgeld gleich 1,20 Mark abhielt.

Gründere Zusammenkünfte haben sich zwischen den gegnerischen Demonstrationen bis zum späten Abend nicht ereignet, auch werden aus der Provinz keine Zwischenfälle nennenswerter Art gemeldet, so daß man hofft, daß der Wahltag ruhig und ordnungsmäßig verlaufen wird.

Wien, 10. November. (Eigener Fundbericht.)

Der große Feldzug gegen die „Marginalen“ ist glücklich zusammengebrochen. Nicht überall haben diese ihre Stimmen von 1827 behaupten können — anderswo haben sie sogar noch gewonnen. — Allein die Zersplitterung des Bürgeriums ist ihnen namentlich in Wien zugute gekommen, so daß sie in der Hauptstadt ein Mandat gewonnen haben. Alle übrigen Mandate in den Ländern haben sie behauptet, obwohl der Kampf besonders im Wiener Reichsgebiet Bezirke wegen der schweren Arbeitslosigkeit nicht gerade leicht war.

Schöbers Erfolge in Wien und Borsberg schienen anfangs die Schlüsselstellung des früheren Bundeskanzlers gestützt zu haben. Im Kampfe gegen die Christlich-Sozialen empfanden die Sozialdemokraten Schöber im Stillen als indirekten Bundesgenossen, obwohl er ihnen selbst beträchtliche bürgerliche Stimmen abgenommen haben mag, die sonst in Ermangelung einer festen bürgerlichen Mittelpartei für die Sozialdemokraten abgegeben wurden. Es war jedenfalls für die Stimmung der Wiener Arbeiterschaft bezeichnend, daß unter den sozialistischen Arbeitern, die vor dem Parteitag am Sonntag abend versammelt waren, Braunrose erkannten, wenn ein Stimmgenosse Schöbers auf Köpen der Partei Raugoin's mitgeteilt wurde. Infolge der am frühen Morgen erst einetrotzener Einzelresultate aus Steiermark und dem Burgenland dürfte der vermutete Erfolg Schöbers letzten Endes wieder ausgeglichen sein. Dennoch bleibt die Niederlage Raugoin's und Starhemberg's eine feststehende Tatsache.

Paris, 10. November. (Eigener Fundbericht.)

Der Ausfall der Neuwahlen in Oesterreich wird von der Pariser Presse zunächst nur mit großer Zurückhaltung kommentiert. Immerhin wird schon jetzt betont, daß die Neuwahlen eine ungewöhnliche Volksabstimmung gegen den Faschismus gewesen seien.

Der sozialistische „Populaire“ hebt hervor, daß die Wahl eine glatte Niederlage für die Regierung und für den Bundeskanzler Raugoin persönlich gebracht habe. Die Demission des Kabinetts sei daher unbedingt notwendig. Wenn das Kabinet nicht freiwillig gehen wolle, sei es Pflicht des Proletariats, es dazu zu zwingen. Der „Séculaire“ erklärt, das wichtigste Ergebnis der Wahl sei der volle Erfolg der patriotischen Einheitsliste in Tirol und die Niederlage des Heimwehrführers Gleibitz. Kein einziger Nationalsozialist von der Führung Gleibitz werde in das neue Parlament einziehen. Trotz der sonderlichen Angriffe hätten die Sozialisten ihre Position in der Provinz außerordentlich gut verteidigt und in Wien hätten sie sogar einen Sitz gewonnen.

„Gauzein“ schreibt im „Matin“: Durch den Misserfolg der bürgerlichen Parteien ergebe sich die Frage, ob die Heimwehr sich mit diesem Resultat zufriedengebe oder doch noch versuchen wolle, durch Gewalt zu erreichen, was ihr auf legalen Wege nicht gelangt sei. Ein Staatsstreich in Oesterreich müßte jedoch unbedingt für die Demokratie ausfallen; denn ein solcher Heimwehrstreich würde auf keinerlei internationaler Unterstützung rechnen können.

A. Kr. Wir haben, daß der Ausgang der Wahlen in Oesterreich eine Enttäuschung ist. Der Gewinn der Sozialdemokratie ist mager, wenn man ins Auge faßt, daß die Wahlsituation für sie diesmal so günstig wie nur möglich war. Es bestand eine außerordentlich zugünstige Parole, wie sie nur selten für Wahlen zu finden sein wird. Die Begeisterung und der Kampfesifer in den Reihen der Sozialdemokratie war ungeheuer. Zudem war der Gegner in sich uneinig und zersplittert. Sicherlich haben die Christlich-Sozialen dann auch eine Niederlage erlitten, aber im Grunde doch nur, weil sich jetzt die von ihnen abgelehnten haben, die mit ihrem Herzen schon lange im Lager der Heimwehr fanden und schließlich sozial nur wählten, weil eine andere Partei, für die sie ihre Stimmen hätten abgeben können, nicht vorhanden war. Jedenfalls hat die Regierung Raugoin-Starhemberg ein Mandat gewonnen. Eine Enttäuschung ist es immer, daß der Schöberblock zwei Mandate verlor, rein rechnerisch gesehen, eins an die Sozialdemo-

kratie und eins an die Heimwehr. Das beweist, daß die Parole „Schöberblock“ doch nicht „zugünstig“ gewesen ist, ein bezeichnendes Zeugnis für die politische Unreife des österreichischen Bürgeriums. Dem gegenüber steht allerdings ein großer moralischer Erfolg, nämlich der relativ geringe Gewinn der Heimwehr. Sie hat, obwohl sie nun endlich eigene Listen aufstellte, mit genauer Not nur acht Mandate gewonnen und diese ganz den übrigen bürgerlichen Parteien, insbesondere ihren intimsten Freunden und Förderern, den Christlich-Sozialen, abgenommen. Das beweist aller Welt, wach leeres Gerübe es ist, wenn die Heimwehr sich stets als große Volksbewegung aufspielt. In dieser Beziehung ist sie entlarvt. Und das wird vielleicht ihre Pulschabstufung etwas dämpfen. So sind die Wahlen sicherlich eine deutliche Abfolge an den Faschismus. Auch darf wohl erwartet werden, daß sich nach diesem eindeutigen Ergebnis auch die Freundschaft der Christlich-Sozialen für die Heimwehr etwas abkühlen wird. Politisch entscheiden ist weiter, daß die Raugoin-Starhemberg-Regierung keine Mehrheit hat und auf jeden Fall wird zurücktreten müssen. Was dann weiter wird, steht dahin. An sich sind zwei

Mehrheitsbildungen möglich. Eine Koalition der Sozialdemokraten mit dem Schöberblock und die alte Schöberblock-Koalition der Christlich-Sozialen mit dem Schöberblock (Schöberblock ist jedenfalls das Jünglein an der Welsche Koalition kommen wird, ist ganz ungewiß. Man hält es für möglich, daß Schöber nach den Erfahrungen letzten Monats zu einer Koalition mit den Sozialdemokraten bereit sein wird, und daß auch diese, um den Sozialdemokraten Niederlagen zu helfen, in den dann immer noch auf der Grundlage einer Koalition mit den „Christlich-Sozialen“ zustande kommen — was trotz der gegenseitigen Betrügnisse zwischen Schöber und Seipel-Raugoin durchaus möglich ist — so würde diese wesentlich schwächer sein als die alte Regierung, denn sie hätte dann eine um 9 Stimmen in der Opposition gegen sich und verfügte nur noch über eine Mehrheit von 5 Stimmen (85 gegen 80); denn die Sozialdemokraten würden gegen eine solche Regierung in Opposition gehen, falls Schöber treu bleibt.

Niederlage Deutschlands in Berlin

Deutschlands Abrüstungsantrag abgelehnt — Scharfe Kritik Sitwoff an der Haltung der Kommission

Genf, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Deutschland ist auf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz nach einer sehr scharfen Aussprache in der Frage der Einziehung der ausgebildeten Reserven in das Abrüstungsprogramm wiederum nicht durchgedrungen. Mit 12 gegen 6 Stimmen bei mehreren Enthaltungen wurde der Antrag Bernstorff's abgelehnt.

Die Kommissionsberatungen begannen mit einer Rede des Japaner Sato, der sich gegen die Festlegung der Reservenkontingente wandte und keine Ausnahme für Länder mit allgemeiner Wehrpflicht wollte. Lord Cecil behaupte, daß Graf Bernstorff keinen Antrag auf Festlegung von Kontingenten mit der Frage der ausgebildeten Reserven verbunden habe. Doch unterließ er den deutschen Antrag, bei dessen Ablehnung er auf Englands Vorschlag der allmählichen Verminderung bestehen müsse. Graf Bernstorff lehnte sich äußerst hartnäckig nochmals für seinen Antrag ein. Die letzte Entscheidung verblieb zwar der Abrüstungskonferenz selbst, aber hier sei doch die Möglichkeit gegeben, schon in der Vorbereitenden zu zeigen, daß man wirklich zu einer nennenswerten Abrüstung kommen wolle. Die Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht hätten in Europa den Zustand herbeigeführt, daß das ganze Volk bis zum letzten Mann dauernd unter Waffen stehe. Und nun wolle man eine Konvention machen, die überhaupt keine Notiz nehme von diesen wichtigen Umständen.

Vor der Abstimmung verles Sato-Japan ein völlig unzureichendes Kompromiß zu erreichen. Wenn die Kontingentierung im deutschen Antrag gefaßt werde, könne Japan zustimmen. Darauf ließ sich die deutsche Delegation nicht ein.

So kam es zur Abstimmung, wobei Rußland, Schweden, Holland und Norwegen mit Deutschland, aber Frankreich, Italien, Griechenland, Polen, Japan, Belgien, Rumänien, Türkei und weitere Staaten dagegen stimmten. Rußland, Kanada und die Vereinigten Staaten von Amerika enthielten sich der Stimme. Hierauf sprach Graf Bernstorff, daß er kein Interesse habe an folgenden Frage der Dienstzeit. Hier lagen 2 Anträge. Ein englischer Antrag will eine wesentliche Differenzierung der Höchstdienstzeit für aktive und Reserve-Truppen in den verschiedenen Staaten, während Polen eine allgemeine für alle Staaten gültige Höchstdienstzeit vorschlägt. Der Graf Cobian und Maffigli-Franzosen wiesen auf die Gefahr des polnischen Antrages hin. Dabei führte Maffigli einen Vergleich an, um die Bereitwilligkeit Frankreichs zur Lösung seiner aktiven Dienstzeit zu beweisen. Er behauptete als ein besonderes Opfer. Sitwoff griff ebenfalls Er entschuldigte sich bei dem Präsidenten, daß er noch das Abrüstungsprogramm gebrauche. Er glaube aber, daß dies notwendig sei. Wenn die Kommission irgend eine mirftige der Abrüstung angenommen hätte, dann hätte der Antrag etwas bedeuten können. So aber könne er niemals eine Abrüstung führen. Die Öffentlichkeit werde jedoch hier eine Täuschung vor sich gehen. Die Kommission nur zu beschleunigen und gefährlichen Resultaten kommen. Entscheidung müßte die Aussprache auf Montag vertagt werden. Inzwischen haben sich die Marinefachverständlichen in zwei Sitzungen noch nicht einigen können über die Unterbegrenzung oder begrenzten Einstellung von Offizieren in die Marine.

Die widerrechtliche Waffenbeschlagnahme in Wien

Der Vertragsbruch durch Raugoin — Widerliche Heuchelei des Vertragsbrüchigen

Wien, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Die angeforderte Ueberführung der sogenannten Arsenalmagazine vom kaiserlichen Zeughaus in Simering, einem ehemaligen Pulvermagazin, in die kaiserlichen Werkstätten von Kaiser-Ebersdorf, einige Kilometer weiter entfernt, ist heute vormittag 11 Uhr ohne Zwischenfälle durch eine Abteilung Bundesheer erfolgt. Von sozialdemokratischer Seite war Genosse Schubauer, der Kommandant der sozialdemokratischen Gewerkschaften, der schriftlich und mündlich gegen diesen offensichtlichen Vertragsbruch durch die Regierung Raugoin Protest eingelegt. Es wurden überführt 14 000 Gewehre und 240 Maschinengewehre. Darauf ludete noch die Polizei in den übrigen Räumen des Gebäudes nach langem vergeblichen Suchen, fand aber keine und zog wieder einmal Mannert ab.

Im übrigen macht die Tatsache, daß sich die Regierung mit dieser rüchsten einseitigen und ebenfalls erfolglosen Waffenruhe gründlich distanzieren hat. Gerade die Schöber-Blätter machen sich über dieses Verbrechen der Raugoin und Starhemberg lustig. Auch in manchen Regierungskreisen ist man über das Vergehen Raugoin's entsetzt, denn er muß ja wissen, daß die Sozialdemokratie die Zusammenhänge bezüglich der Innsbrucker und Simeringer Waffen bescheiden und daß dabei herauskommen würde, daß die Bundesregierung sich in diesen Fällen heimlich mit den Sozialdemokraten darüber verständigt hätte, daß man die Waffen dem Zugriff der Entente

entziehen müsse. Das ist nun infolge der Provokationen herausgekommen und dem Außenminister Dr. Seipel nicht sonderlich wohl zumute sein. Jetzt aber jammert er in seinem unaufrichtigen Dementi darüber, daß Julius De durch seine Unwehrentschuldigungen eine Verpflüchtung zum Vertragsbruch habe. Höher geht die Heuchelei nimmer.

Aravalle in Stuttgart

Stuttgart, 10. November. (Eig. Fundbericht.)

Zu kommunistischen Unruhen kam es in Stuttgart am Sonnabend in den späten Abendstunden. Als für die von der Polizei verbotene Feier russischen Revolution veranlaßten die Kommunisten von den verschiedenen Stadtteilen aus Umzüge, die auf Marktplatz zusammenstießen sollten. Der Marktplatz um ihn umgebenden Straßen wurden von der Polizei geräumt. Die Demonstranten leisteten zum Teil einen stürmischen Widerstand. Die Unruhen dauerten bis Mitternacht es kam zu einer Reihe von Verhaftungen.

In der Arbeiterstadt Zuffenhausen suchten Kommunisten aus Feuerbach am Sonntag eine von den Nationalsozialisten einberufene Versammlung in einer Turnhalle gewalttätig zu stören. Es kam zu Handgemenge, in dem es auf beiden Seiten zahlreiche erheblich Verletzte gab.

Die hölzernen Kreuze

von Roland Dorgeles

Berechtigter Uebersetzung von „Les Croix de bois“

durch Tony Hillen und Gerhard Müller

Copyright by Reinhold Verlag N.-L. Bonn-Ostern

13] Italien, unheilvollendend dramatisches Geschick. Der Soldat hatte sich wieder hingeworfen, vielleicht war er verendet. Immer noch verstand er die Gestirne die verfallene Erde. Über der eine kleinen Halle aus Rauch und Erde stand. Mit Angst wartete er darauf, daß sie sich zerbrach. — Nein, er war nicht tot. Er richtete sich wieder auf, erhub den Arm und schrie seine Schritte mit einem großen roten Schrei. Noch einmal wieder die Boden. Der Soldat fiel zurück. —

Wir krachten auf. — Schreie! Schreie! — Wir wußten nicht, was es bedeutete mit unsern Augen. Immer wieder schrien zwei dunkle Soldaten, die sich über der Erde, ihre Hände in der Luft, und die Augen konnten sie nur für Augenblicke auf die Erde senken. — „Nein! Nein!“ rief die zweite Gruppe. Aber unsere unglückseligen Kräfte blühten und blüht, als wolle sie sie alle zerstampfen. Sie schrien sich in die Erde, aber die Soldaten kamen immer näher, hielten die Gewehre an und schrien sie jetzt laut und schreiend. —

Da erhub sich der Soldat in seiner Größe, und ohne jede Bedenken, das Gesicht nur den Blicken der Soldaten, schreie er seine Schritte mit einem großen und verfallenen Schrei wie eine Fackel über seinen Kopf. — „Schrei! Schrei! Schrei!“ rief er immer und immer, er fiel mit geschlossenen Körper auf den Boden und schrie laut und schreiend. — „Schrei! Schrei! Schrei!“ rief er immer und immer, er fiel mit geschlossenen Körper auf den Boden und schrie laut und schreiend. — „Schrei! Schrei! Schrei!“ rief er immer und immer, er fiel mit geschlossenen Körper auf den Boden und schrie laut und schreiend. —

Unter den Wunden starrer Straßpflaster brannten Lichter. Jedoch dachten sie die lebenden Stimmen dahinter. Es war die Stunde der Entschieden. Der letzte Wind rauschte in den Ähren wie eine geöffnete Schloße und trug den Klang weinender Schiffe angestrichen. —

Da sprach der Kapitän einer Salbe brutal und lange die Geißel, daß sie gegen Raugoin auf und löschten die Nacht aus, und das Gewehrfeuer ausstellte wieder auf wie eine Flamme, in die man ein Bündel trockenes Heu wirft. —

„Es hat gekostet wieder das“, riefen die Kameraden. Baiton, bis er die Rede unter der Decke, brach: „Hoffentlich verstanden sie keine Verurteilung.“ —

Kapitän, nichtig und bezaubernd, ging Kapitän Cappel auf dem Wege zurück auf und ab. Von Zeit zu Zeit hielt er er auf die Wunden hinter den Bergpflaster und sah über das große, schwarze Feld nach dem Schloß hinüber. Drei wurde gehalten. Aber es war nichts zu erwarten. Die Nacht war tief, die Wunden, kein Gewehrfeuer erhobte sie, und die Leuchttürme, die man zwischen große Säule über der Straße schweben und erlösen, gingen ihm hinüber die schwarzen Bäume auf den Wunden hinüber. —

Was ging da vor? Wir wußten es nicht. Vielleicht griffen die Deutschen an der Straße an. Das Feuer verdrängte sich auf einer Straße von dem schwarzen Meeres, es sang ganz verloren unter dem weißen, kalten Himmel. Wir hielten dem Firm der beiden schwarzen Säulen eine Weile zu, und als nach langem Schloßfeuer, alles wieder still wurde, dachten wir: „Erlebe!“ — Sie haben die Nacht abgeschlossen. —

Einmal müßte man einmal die Karten, und Besuche machen, um sich einzufinden, ein Wunder. —

Das war ein Wunder. —

„Alarm! Alles raus!“ — Da das Gewehrfeuer sich ausdehnen lösten, kamen schnell heraus, wir stiegen gegeneinander, und die Hände sich im Dunkel um die Gewehre. Schnell stellten sich die auf. Wir trösteten verhoffen in der eifigen Nacht. —

Die vierte Kompanie wird uns vielleicht brauchen, der Kapitän mit seiner trockenen Stimme. „Sie erwarten Angriff. Ich verbiete alles ausdrücklich, die Schube auszuheben.“ —

„Ich verbinde alles ausdrücklich, die Schube auszuheben.“ —

„Ich verbinde alles ausdrücklich, die Schube auszuheben.“ —

„Ich verbinde alles ausdrücklich, die Schube auszuheben.“ —

„Ich verbinde alles ausdrücklich, die Schube auszuheben.“ —

Das ist der Patriotismus des Großgrundbesitzers

Deutsche Arbeiter sind heillos, Ausländische werden beschäftigt

Der christliche Landarbeiterverband hat eine Klage an den Reichstag gerichtet, die sich gegen die Beschäftigung von ausländischen Arbeitern in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben wendet und außerdem verlangt, daß in den städtischen Grenzgebieten die polizeiliche Aufsicht über die Einschmuggelung von polnischen Arbeitern verschärft wird. Die Eingabe zählt eine Anzahl Fälle auf, in denen von polnischen Landarbeitern deutsche Landarbeiter entlassen und dafür polnische Arbeiter eingestellt worden sind:

Die fürstliche Gutsverwaltung Baumgarten in Mecklenburg hat am 15. Februar 1930 16 deutsche Arbeiter mit der Begründung entlassen, daß ihr genügend polnische Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Der Gutsbesitzer Linke in Pöbzig in Anhalt entließ gegen einen Arbeiter, der beim ihm ein Menschenalter lang gearbeitet hatte, auf Räumung der Wohnung. In dem Klageschreiben kommt folgender Satz vor: „Ich brauche die Wohnung für am 15. April 1930 eintreffende ausländische Arbeiter.“

Die Gutsverwaltung Alt-Mellentin im Kreis Soltau entließ am 12. April 14 deutsche Arbeiter „wegen Arbeitsmangel“; wenige Tage vorher hatte das Gut 44 polnische Arbeiter beschäftigt.

Die Domänenverwaltung Hof-Damm im Kreis Greifenhagen entließ einen deutschen Landarbeiter infolge Hausarrests, obwohl auf der Domäne 16 Tschechen beschäftigt werden.

In Fernburg-Anhalt wurde ein deutscher Landarbeiter wegen Arbeitsmangel am 15. Januar entlassen. Gleichzeitig forderte der Gutsbesitzer für das Jahr 1930 50 Polen an.

Am 16. September wurden vom Rittergutsbesitzer in der Döben, Schloß Penkun in Pommern, 7 deutsche Arbeiter wegen Mangels an Arbeit entlassen. Gleichzeitig wurden ausländische Wanderarbeiter beschäftigt; genehmigt waren 25.

Die Gutsbesitzerin Hela von Zietzen in Radeburg-Pommern entließ am 8. September 5 deutsche Arbeiter wegen Arbeitsmangels und beschäftigte zur selben Zeit ausländische Wanderarbeiter.

Diese Angaben können noch ergänzt werden durch die Fest-

stellungen, die am 6. Oktober eine Kommission des ostpreussischen Landesamts im Kreise Osterode gemacht hat. Dem Gut Stephanswalde waren 18 Ausländer genehmigt, angenommen wurde keiner, dagegen sind dort 100 ausländische Arbeiter illegal angenommen und beschäftigt worden. Dem Herrn General Hell, Landesverbandsvorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei, auf Groß-Grieben, waren 30 ausländische Arbeiter bewilligt worden. Der Herr General hatte aber nicht diese Arbeiter beschäftigt, sondern etwa 90 polnische Wanderarbeiter, die ihm illegal zugeführt worden waren. Als die Kommission auf dem Gut ankam, wurde ihr mitgeteilt, daß die Frau General mit den Polen im Walde ausgeführt war.

Ganz entsetzt spricht die Eingabe des christlichen Landarbeiterverbandes von „einem beschämenden Mangel an nationalem Sinn.“ Das Schriftstück ist unterzeichnet von Franz Behrens, der bis zum 14. September Reichstagsabgeordneter war, lange Zeit der deutschnationalen Fraktion angehört und sich erst nach dem Krach mit Jugenberg den Christlich-Sozialen angeschlossen hat. Wenn schon Herr Behrens, der doch seine „nationalen“ Freunde kennen dürfte, solche Feststellungen machen muß, wie muß es dann in diesen Kreisen aussehen!

Leider fehlt aber in der Liste des Herrn Behrens der Fall des Fideikommissbesitzer Walter von Corswand, der als Spitzenkandidat der Nationalsozialisten in Pommern Mitglied der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion geworden ist. Dieser „nationale“ Mann hat zugeben müssen, daß er zahlreiche „fremdstämmige“ Arbeiter beschäftigt, weil sie billiger arbeiten als die deutschen. Zwar steht in dem nationalsozialistischen Programm, daß die Angehörigen fremder Nationen aus dem Reich auszuweisen und jede weitere Einwanderung Nichtdeutscher zu verhindern sei. Der nationalsozialistische Großgrundbesitzer und Reichstagsabgeordnete von Corswand hat aber offenbar nur deshalb die billigeren ausländischen Arbeiter beschäftigt, weil er, wie er im März dieses Jahres im pommerischen Provinziallandtag erklärt hat, für seine Person jährlich 40 000 Mark verbraucht.

Stadtratswahlen in Oldenburg

Neuer Niedergang der Sozialdemokraten — Neuer Erfolg der Nazis

Oldenburg, 10. November.
Die Stadtratswahlen in der Stadt Oldenburg hatten folgendes Ergebnis: Sozialdemokraten 4416 (letzte Reichstagswahl 6778) Stimmen = 7 (1927: 10) Mandate, Nationalsozialisten 10 487 (8525) Stimmen = 18 (11) Mandate, Kommunisten 1672 (2282) Stimmen = 2 (2) Mandate, Deutschnationale 2195 (1733) Stimmen = 3 (4) Mandate, Oldenburgische Arbeitsgemeinschaft (Volkspartei), Zentrum, Deutsche Volkspartei 2503 (8228) Stimmen = 4 (11) Mandate, Wirtschaftsgruppe 3 (3) Mandate, Demokraten 1763 (3606) Stimmen = 3 (8) Mandate, Landbund 1 (2) Mandat.

In Rühringen hatten die Wahlen zum Stadtrat folgendes Ergebnis: Sozialdemokraten 10 702 Stimmen, 13 Mandate, Kommunisten 1730 Stimmen, 2 Mandate, Bürgerliche Front 2763 Stimmen, 3 Mandate, Nationalsozialisten 8308 Stimmen, 8 Mandate, Zentrum 503 Stimmen, kein Mandat, Soziale und nationale Liste 326 Stimmen, kein Mandat, Christlich-Nationale 138 Stimmen, kein Mandat. Der alte Stadtrat, der im November 1927 gewählt wurde, setzte sich wie folgt zusammen: 16 Sozialdemokraten, 8 Bürgerliche Einheitsliste, Soziale und nationale Liste 1 Mandat, 1 Kommunist.

Zur Mordbegehung der „Roten Fahne“

Auf acht Tage verboten

Der Polizeipräsident von Berlin hat die „Rote Fahne“ für die Dauer von acht Tagen verboten, weil das Blatt den Ueberfall auf den ehemaligen Polizeipräsidenten Jürgel in Moskau mit Jubel begrüßt hat.

Die Demokratische Partei selig entschlafen

Stürmische Debatte auf dem letzten Parteitag

Hannover, 8. November. (Eig. Drahtbericht.)

In der hannoverschen Stadthalle wurde heute die Demokratische Partei zu Grabe getragen. Bürgermeister Peterlen-Hamburg und Höpker-Wilshoff hielten die Grabreden. Die Debatte war zuweilen sehr hitzig, besonders als Dr. Braubach-Berlin im Namen der Unabhängigen Demokraten eine ziemlich scharfe Oppositionsrede hielt. Er wurde wiederholt stürmisch unterbrochen und konnte nur unter größtem Widerstande sich durchsetzen. Er forderte in seiner Rede, daß die Führung doch klaren Weins einsehen solle. Die Deutsche Staatspartei würde ja nur deshalb gegründet, damit die Führer nicht ohne Rücksicht auf die Parteimitglieder, denn die Partei ginge zur Deutschen Volkspartei. Das machten die Unabhängigen Demokraten nicht mit. Die Rechte klappte aber ausgezeichnet, denn hinter Braubach sprachen gleich Schäfer-Köln und Staatssekretär Meyer-Berlin, die sich beide warm für die Gründung der Staatspartei einsetzten. Meyer erklärte gegenüber Braubach, daß die Führer nicht daran denken, mit der jetzigen Deutschen Volkspartei, die so weit nach rechts gerückt sei, zusammenzuarbeiten.

Im Verlaufe der Debatte sprachen noch weitere Hofheim-Heidelberg, Heile-Berlin, von denen der letztere sehr starke Bedenken zum Ausdruck brachte. Er schilderte, daß er wegen seiner Tätigkeit für die interparlamentarische Union nicht als Reichstagsabgeordneter der Deutschen Staatspartei aufgestellt werden solle. Falls der Führer der Landtagsfraktion und Frau Dr. Bäumer letzten sich aber stark für die Gründung der Staatspartei einsetzten, während Professor Quide erklärte, daß er den Weg zur Staatspartei nicht mitmachen würde. In der Abstimmung stimmten dann von den 334 Delegierten nur 16 gegen eine Entschließung des demokratischen Parteivorstandes, die folgenden Wortlaut hatte:

„Der Parteitag möge beschließen: 1. Die Demokratische Partei wird aufgehoben. 2. Das Vermögen wird als Ganzes auf die Deutsche Staatspartei übertragen. 3. Den Organisationen wird empfohlen, sich insgesamt der Deutschen Staatspartei anzuschließen.“

Da die notwendige Dreiviertelmehrheit erreicht war, hat die Demokratische Partei somit ihr Ende erreicht. Mit dem Gelang des Deutschlandliedes ging man auseinander. Morgen vormittag findet die Gründung der Staatspartei statt.

Die Nazis

suchen die Volkspartei

Die Volkspartei muß parieren, wenn sie mit ihnen regieren will

Frankfurt a. M., 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Die Frankfurter Nationalsozialisten hatten sich fünf thüringische Abgeordnete verbrieft, die angeblich einen Rechenschaftsbericht über die thüringische Regierungspolitik ablegen sollten. Die Ausführungen der Redner verdienen keinerlei Erwähnung, wenn nicht das Mitglied der thüringischen Regierung, Staatsrat Marxler, in dieser nationalsozialistischen Rundgebung mit der Deutschen Volkspartei in Thüringen abgerechnet hätte. Er verriet mit nackten Worten, daß es den Nationalsozialisten bei einem Antrag auf Auflösung des Landtags nur darauf angekommen wäre, die Volkspartei unter das laubtrockene Joch zu zwingen. Sie müßten endlich einmal Farbe bekennen. Verweigere die Nationalsozialisten ein hundertprozentiges Vertrauensvotum, so würde der Landtag aufgelöst. Dann sei es wohl mit ihrer Herrschaft vorbei. Dabei entkiffelte Herr Marxler ein weiteres Bekenntnis, das für die Deutsche Volkspartei im Reich und ihrem hellstretenden Vorsitzenden Herrn Dingeldey nicht ganz uninteressant sein dürfte: wer mit den Nationalsozialisten in einer Regierung zusammenläge, habe sich ihr zu fügen. Kompromisse gebe es nicht, wer nicht parieren wolle, der stiege!

NSD. im Dienste der Bombenleger

Neumünster, 8. November. (Eig. Drahtb.)

Die Trümmer der Landvolkbewegung hatten am Freitagabend in Neumünster eingeladen, um die Uebernahme der leinertzeit beschlagnahmten schwarzen Fahne „feierlich“ vorzunehmen. Hamptens und ein Freund von Lamejan hielten Ansprachen, worauf die Landvolkbewegung eine Demonstration durch die Straßen der Stadt voranführte.

Der Veranstaltung wäre ein besonderes Interesse nicht zuwenden gewesen, wenn nicht das mit dem Wolfischen Telegraphenbüro verbundene Loti Kuchler-Hamburg in einem einseitigen Seiten langen Bericht besondere Propaganda für die Veranstaltung zu machen versuchte. Es ist nicht der erste Fall, daß das halbamtliche NSD. die Reichsbewegung in mehr als zulässigem Maße durch die Art seiner Berichterstattung unterstützt!

Auch Böhm in Finanznot

Wie einen Bericht der böhmischen Finanzverwaltung aus Prag vom 2. November 1929 zu entnehmen ist, hat die böhmische Regierung im Jahre 1929 einen Defizit von rund 1 000 000 Mark erzielt. Das Defizit ist durch die Erhöhung der Steuern und die Verkürzung der Ausgaben zu decken. Die Regierung hat sich verpflichtet, die Ausgaben für die nächsten Jahre zu begrenzen. Die Regierung hat sich verpflichtet, die Ausgaben für die nächsten Jahre zu begrenzen. Die Regierung hat sich verpflichtet, die Ausgaben für die nächsten Jahre zu begrenzen.

Belgische Arbeiterpartei gegen die Rüstungen

Scharfe Entschliebung des Kongresses der Arbeiterpartei gegen die Rüstungsspläne der belgischen Regierung

Brüssel, 10. November. (Eigener Funkbericht.)

Als Einleitung der am Dienstag beginnenden Parliamentssession hielt die belgische Arbeiterpartei Sonntag einen Kongress ab. Besprochen wurden insbesondere die Sprachenfrage, die Wirtschaftskrise, die Kriegsgefahr und der Kampf gegen den internationalen Faschismus. Der Delegierte Spaat, der anfangs als Verteidiger im Prozeß der Rosa Herdorn trat, machte einen energischen Vorstoß gegen den jählichen Vertrag. Dieser sei eine der Hauptursachen gegenwärtigen internationalen Verwirrung. Die belgische Arbeiterpartei sowie die ganze Internationale hätten die Pflicht, aller Kraft für die Revision der ungeschickten und gefährlichen Bestimmungen des Vertrages einzutreten.

Die Bräudere bekämpfte scharf die angekündigten neuen Militärrüstungen der belgischen Regierung, vor allem die Pläne zur Verstärkung der Besatzungswerke an der deutschen Grenze, weil diese einseitig den deutschen Deutschland sie mit Recht als Bedrohung seiner eigenen Freiheit betrachten könne. Eine in diesem Sinne gehaltene Entschließung gegen die Militärrüstungen der Regierung wurde vom Kongress einstimmig angenommen.

Das Kabinett Macdonald völlig einig

London, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Mit sensationellen Ueberschriften wurde am Sonnabend in mehreren englischen Morgenblättern von einer Umbildung der Labour-Regierung und von einem bevorstehenden Austritt Snowdens und zweier anderer Minister berichtet. Diese wurden schwere Differenzen in der Regierung über Arbeitslosenfrage angegeben. Hierzu erklärt Macdonald, die diese Meldungen sind unwahr. Das Kabinett sei in der Frage der Arbeitslosenbeschäftigung und über die erforderlichen Maßnahmen einig.

Bei all diesen, besonders in der konservativen Presse seit Tagen verbreiteten und periodisch wiederkehrenden Meldungen über den Rücktritt Snowdens ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Snowden, der den Beschlüssen der Arbeiterregierung in einer Art angezogen hat, wie nie vorher in der Geschichte ein Finanzminister, dieser Snowden ist der schärfste Mann des englischen Bürgertums. Seine gegen ihn ähneln heute in England sehr stark an jene Zeiten, die vor dem Kriege in Frankreich gegen Caillaux herrschten. Da aber Snowden bisher nicht von außen angegriffen wurde, verlassen es seine Gegner von innen, indem sie ihn ständig in Gegensatz zu den übrigen Ministern der Arbeiterregierung zu bringen versuchen. In Wahrheit werden alle Finanzmaßnahmen der Labour-Regierung nicht Snowden direkt getroffen, sondern sie unterliegen stets dem gemeinsamen Kabinettsbeschluss, und es ist in jeder Beziehung in jeder Richtung ein tüchtiger Versuch, den englischen Finanzminister in Gegensatz zu seinen Ministerkollegen zu bringen.

Politische Frechheiten in Sofia

Sofia, 8. November. (Eigener Drahtbericht.)

Daß die italienischen Faschisten nach der Heirat König Boris mit der russischen Prinzessin Olga und dem anschließenden Aufbruch der italienischen Faschisten nach Bulgarien, die Bulgaren bereits als ihre Feinde betrachteten, ist ein tiefer diplomatischer Fehler. Der König hat sich für die politische Frechheit in Sofia entschieden. Als bei einer Rundreise der nationalsozialistischen Delegierten vor dem Königspalast stattfand, hat der italienische Gesandte in Sofia, Piccini, mit seinem Begleitpersonal in die Reihen

der bulgarischen Faschistenorganisation „Rodna Sashitka“ (Heimwehr) und zog zusammen mit ihnen, die Hand zum faschistischen Gruß erhoben, am Staatsbühnen vorüber. Unmittelbar nach dieser unehrerlichen Demonstration hielt Piccini vor den Rodna Sashitken eine öffentliche Ansprache, in der er wiederholt erklärte, daß die Zukunft nur dem Faschismus gehöre.

In den diplomatischen und auch weiteren politischen Kreisen des Landes wird dieses Verhalten des faschistischen Gesandten als eine unglückliche Provokation bezeichnet und scharfstens verurteilt. Die Linkspresse greift die Regierung des „demokratischen“ Sgowors, die die faschistische Herausforderung stillschweigend hingenommen hat, auf das heftigste an und fragt, was sie gegen diesen politischen Skandal zu unternehmen gedenke. Die Angelegenheit dürfte noch ein parlamentarisches Nachspiel haben.

Die doppelte Moral der Militaristen

Sie beschimpfen diejenigen, die Friedenspolitik machen und halten selbst heuchlerische Friedensreden

Wie im vergangenen Jahr Vellow-Vorbes, so hat jetzt General Kreh von Kressenstein seinen ehemaligen englischen Feinden in London einen Besuch abgestattet. Kreh von Kressenstein kommandierte im Kriege die türkischen Palasttruppen gegen eine englische Division. Der deutsche General legte u. a. einen Kranz am großen Londoner Kriegerdenkmal nieder. Am Freitagabend fand ein Essen statt, bei dem etwa 120 englische Offiziere anwesend waren. Kreh von Kressenstein hielt eine große Friedensrede und wurde herzlich gefeiert.

Warum wir davon Nichts nehmen? Wenn die Sozialdemokraten und die internationale Arbeiterbewegung unablässig bestrebt sind, dem Frieden zu dienen und ihn zu erhalten, damit das Massenelend und Kriege für alle Zeiten aus der Welt geschafft werden, dann werden diese Sozialdemokraten von den Kressensteinern als Vaterlandsverräter bezeichnet. Haben dann aber diese Generale und ihre Anhänger noch Sozialdemokratie Europa ins Unglück geführt, sind Millionen in die Kassengräber gesunken und die Völker Jahrzehnte lang wirtschaftlich erschöpft und ruiniert, dann beziehen die Generale ihre Pensionen, reichen sich die Hände, halten Friedensreden, beschimpfen aber die Sozialisten ihrer Länder weiter und bereiten sich für den neuen Krieg vor.

Ein Mann, der die Wahrheit sagt, gefällt ihnen nicht

Der seit langem als Privatdozent an der Heidelberger Universität beschäftigte Professor Gumbel wurde vom badischen Unterrichtsministerium ohne Begründung der Fakultät aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit zum außerordentlichen Professor ernannt. Am Freitag berief die zum größten Teil rechts eingestellte Studentenschaft der Heidelberger Universität eine Massenversammlung ein, in der gegen die Beförderung Gumbels zum außerordentlichen Professor protestiert wurde. Sie hofften durch diesen Protest zu erreichen, daß die Universität, besonders aber die philosophische Fakultät Schritte unternehmen werde, um die Ernennung Gumbels rückgängig zu machen. Einige Anhänger Gumbels, die sich in der Versammlung zum Wort meldeten, wurden zur Disziplin nicht zugelassen.

Volkspartei gegen Arbeitszeitverkürzung

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt am Sonnabend im Reichstag eine Sitzung ab. Ueber den Tageslohn ließ sie mit der Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiterzeitung eine scharfe Debatte führen. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt am Sonnabend im Reichstag eine Sitzung ab. Ueber den Tageslohn ließ sie mit der Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiterzeitung eine scharfe Debatte führen. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt am Sonnabend im Reichstag eine Sitzung ab. Ueber den Tageslohn ließ sie mit der Verkürzung der Arbeitszeit für die Arbeiterzeitung eine scharfe Debatte führen.

Prozesse um das tägliche Brot

Inorganisierte gegen die Gewerkschaften

Arbeitswillige Klagen gegen den Verband, nachdem sie keine Streikunterstützung bekamen.

Selten wohl hat eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht mit solch eindeutiger Schärfe die schädliche Stellung aufgezeigt, die der Inorganisierte für die organisierte Arbeiterkategorie in ihrem Kampf gegen das Unternehmertum einnimmt, wie es unlängst bei der Verhandlung einer gegen den Baugewerksbund angelegten Schadenersatzklage in Erscheinung trat. Auf der einen Seite die unter Führung ihrer Gewerkschaft um bessere Arbeitsbedingungen streitenden organisierten Arbeiter, auf der anderen Seite die Inorganisierten, die sich zur Teilnahme an den Streik nur dann bereit erklärten, wenn sie vom Verband, dem sie selbst nicht angehören, Streikunterstützung erhalten, und, als das abgelehnt wurde, zum Arbeitsgericht laufen, um den Verband wegen „Arbeitsverhinderung“ für Lohnausfall haftbar zu machen.

Allerdings fand diese unruhigliche Aktion einen für die Antragsteller wenig ergiebigen Abschluß. Mitte August 1930 trafen die von der Firma Rosenberg auf dem Spatzgassen-Neubau am Ring beschäftigten Bauarbeiter in den Streik, weil ihre Forderung auf Abstellung von Tarifdifferenzen von Arbeitgeberseite nicht entsprochen wurde. Bei dem Streik wurden natürlich die für seine Durchführung notwendigen Maßnahmen ergriffen, u. a. auch Streikposten aufgestellt. Als nun die Abenddämmerung zu der auch die verbotenen Streikbrecher gehörten, gegen 10 Uhr zur Arbeit erschienen, wurden sie von den Streikposten darauf aufmerksam gemacht, daß die Baustelle gesperrt sei. Die erschienenen Arbeiter verrichteten daraufhin nur einige Aufräumarbeiten und gingen wieder nach Hause. Am nächsten Morgen fand im Gewerkschaftshaus eine Versammlung der Streikenden statt, zu der auch die Inorganisierten erschienen waren, die sich bereit erklärten, mitzukämpfen, wenn sie Streikunterstützung erhielten. Dieser Antrag wurde selbstverständlich abgelehnt, denn Gewerkschaftsmitglieder zahlen nicht jahrelange Beiträge, um dann die Parafiten des Klassenlampes auszuhalten. Er hätte auch kaum praktische Folgerungen geseitigt, da der Streik zu Mittag für beendet erklärt wurde.

Nun klagten also vierzehn der unorganisierten Bauarbeiter auf dem Arbeitsgericht gegen den Baugewerksbund auf Schadenersatz für entgangenen Arbeitsverdienst in Höhe von je 8,40 Mark und motivierten ihre Klage damit, daß sie von den Streikposten am Arbeiten „gehindert“ worden wären. Ein von den Klägern erschienenen zum Termin, den Baugewerksbund vertrat Kollege Kundt. Die als Zeugen geladenen Streikposten stellen

aber ganz entschieden in Abrede, einen der Kläger am Arbeiten „gehindert“ zu haben. Den an der Arbeitsstelle Erschienenen wurde lebhaft erklärt, daß gestreikt würde; eine gewalttätige Arbeitsverhinderung wäre gar nicht möglich gewesen, da den drei Streikposten ungefähr zwanzig Arbeitswillige gegenüberstanden, eine gewalttätige Auseinandersetzung also zweifellos zu Ungunsten der Streikposten ausgefallen wäre. Den Klägern waren diese Ausführungen naturgemäß sehr unangenehm; sie erklärten — ein trauriges Zeichen der moralischen Beschaffenheit dieser Arbeitswilligen auf Abruf — die Zeugen wären von den Gewerkschaften „bestochen“. Auch sonst mangelt es nicht an beleidigenden Zurufen, so daß der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Bohneemann, sich erhebliche Mühe geben mußte, die Aufgeregten zu beruhigen. Das Bild ändert sich aber, als der als Zeuge geladene Unternehmer, Herr Rosenberg, erschien. Jede Neuerung, die geeignet ist, die Gewerkschaften herabzusetzen, fand den Beifall der Kläger. Die aus ihrer Gefinnungsgemeinschaft mit dem Unternehmer kein Hehl machen. Doch ist die Aussage des Arbeitgebers für den Prozeß nur von untergeordneter Bedeutung, da er sich bei allen wichtigen Fragen über bestimmte Vorgänge plötzlich an nichts mehr erinnern kann.

Das Gericht wies die Klage ab. In der Begründung führt der Vorsitzende an, daß das Gericht auf Grund der Beweisaufnahme zu der Überzeugung gekommen sei, daß die Streikposten ihre durch das Gesetz begrenzten Befugnisse nicht überschritten hätten. Da sich also ein Verstoß gegen die guten Sitten nicht habe feststellen lassen, der Klage aber nur in diesem Falle Erfolg beschieden gewesen wäre, mußte die Klage abgewiesen werden.

Malermaler Seidel und die „Volkswacht“

Er beantragt, die „Volkswacht“ von dem Arbeitsgerichtsverfahren auszuschließen

Unter der Überschrift „Hundepfeifen auf dem Arbeitsgericht“ veröffentlichten wir unlängst einen Bericht, der sich mit unerfreulichen Vorgängen auf dem Arbeitsgericht befaßte, wobei wir uns besonders mit der Person des Herrn Malermalers Seidel beschäftigten; der seinen Prozeßgegner — einen jugendlichen Arbeiter mit unverschämten Redensarten bedachte, beschäffigen mußte. Diese Kennung seiner Person war aber dem Herrn Malermaler — der, als er noch Geselle war einer freien Gewerkschaft angehört haben will — auf die Nerven gefallen. Er besuchte uns in der Redaktion, allerdings nicht um seine Schimpfereien zu dementieren und ließ zu Roy Grulwitsch, um dort seinen bedrängten Herzen Luft zu machen. Hier ward

ihm denn auch die Genugtuung, daß der „Chef“redakteur der Tribüne zu veranlassen, ihm die kostbaren Spalten seines Blattes für einen langatmigen Erguß gegen die „Volkswacht“ zur Verfügung zu stellen.

Doch damit nicht genug. In dem Anfang dieser Woche festgesetzten Termin stellte er den lächerlichen Antrag, den Vertreter der „Volkswacht“ von der öffentlichen Verhandlung auszuschließen, andernfalls er nicht gekommen sei, in die Verhandlung einzutreten. Der Vorsitzende wies dieses unbillige Verlangen selbstverständlich zurück und erklärte ihm, wenn er nicht verhandeln wolle, so werde gegen ihn Verkömmerungserklärung erlassen werden. Vor die Alternative gestellt: zahlen oder nicht verhandeln, zog er letzteres trotz Anwesenheit der „Volkswacht“ vor, wobei er sich aber diesmal eines wesentlich gedämpfteren Tones befleißigte.

Beil das Feuer nicht schnell genug brann

prägelte der Gutsbesitzer das Mädchen

Als Klägerin vor dem Arbeitsgericht erscheint ein 16jähriges Mädchen, das bei dem Gutsbesitzer Hiller beschäftigt war. Herr erzählte eine kurze Geschichte und erklärte den Vorfall, das Mädchen zum Verlassen dieser Arbeitsstelle veranlaßt habe. Morgens weckte er das Mädchen, dann das übrige Personal, als er juristisch hätte schon der Kaffee fertig auf dem Tisch stehen mögen. Eines Morgens brannte aber das Feuer nicht; daraufhin stieg er das am Ofen hantierende Mädchen ein wenig zur Seite. Ist hoch eigentlich harmlos.

Das Mädchen erzählt allerdings die Sache etwas anders. Das Beiseitegehen am Ofen sah nämlich so aus, daß die Klägerin mit dem Kopfe auf den Kachelofen fiel und sich am Ohr unweitentlich verletzte. Das Mädchen hatte einen Vertrag vom Ende Dezember, war mit der nachfolgenden Entlassung unzufrieden und machte nun seine Ansprüche geltend. Der Vorsitzende machte dem sein Personal „beiseite schiebenden“ wirt klar, daß er bis zum Ablauf der Vertragszeit wohl bezahlen müsse, wenn auch die Klägerin zunächst nur das ihr zuzurechnende Einkommen für Oktober eingeklagt habe. Der Vater des Mädchens war jedoch vergleichsbereit, so daß Hiller mit 100 Mark noch ziemlich billig davorkam, zumal sich der Vater des Mädchens auch bereit erklärt, den gestellten Strafantrag zurückzuziehen.

Hand- und Kopfarbeiter

Vergeßt nicht, für eure Partei und für eure Presse zu werben

Kunden-Kredit
bereit
von Sorgen!

Sie erhalten durch uns
Zahlungserleichterung
in nahezu 100 führenden Geschäften Breslau

Kunden-Kredit
Breslau II, Gartenstr. 67
(Capitol)

Familien-Anzeigen
Am 7. November, nachmittags 5^{1/2} Uhr, verstarb
gen. plötzlich und unerwartet unser Mitglied, die
Gemeinn.
Berta Berg geb. Frenzel
im Alter von 60 Jahren.
Ehre ihrem Andenken.
Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
Ordnungsamt Groß-Breslau.
Beerdigung: Dienstag, 11. November, 3^{1/2} Uhr,
von der Leichenhalle des Pöhlmannwitzer Friedhofes an.

Stadttheater
Montag, 24. bis 25. Nov.
Dill - Böck
Dienstag, 25. bis 26. Nov.
Schauspiel - Soz. A 6
Neues vom Tage
Mittwoch, 26. bis 27. Nov.
Schauspiel - Soz. B 6
Die Fledermaus

Edel-Theater
Telefon 56747
Täglich 21.5 Uhr
Die Mädchen von Calan
Schauspiel a. Friedrich Wall
Mittwoch, 26. bis 27. Nov.
Kometen Kometen
Edel-Theater
Täglich 21.5 Uhr
Man kann nie wissen
Komödie von Rudolf Simek,
deutsch v. Siegfried Trebitsch

Schauspielhaus
Täglich 8 Uhr
Gastspiel
Serge Mawrit
11. Ueberrückung
ZAREWITSCH
Mittw. u. Samst. 4 Uhr
Sonntag 2 Uhr
Kind und Spiel
Sonntag 4^{1/2} Uhr
Der Kind des Kindes

Wiederholte Mitteilungen
Montag, den 12. Nov., 20 Uhr
im groß. Konzertsaal
1. Ueberrückung - Konzert
Leitung: Hermann Ehrlich
Solist: Heinrich Schütz

AKAZAR
BROADWAY
GARTENSTR. 65
KLEINER
WIRTSCHAFTS
PARKSTR.

Bitte bei allen
Bestellungen
die Adressen angeben

LIEBICH
Tägl. 2 x 400
300
Gastspiel
Bobbie Lind
Claire Feldern
Circus Liliwet
und das letzte
November-Programm
Eintrittspreise 0.50-4.00
Nachh.: halbe Preise
und Vollprogramm
Kaf. 346-46

Ein Scherzstück
von
Friedrich Engels
Der Scherz erzählt
von Dr. W. W. Cohn
Preis 20 Pf.
Schauspiel - Soz. B 6

Bitte, der nächste Herr!
Melne Herren
Friscure!
Machen Sie auch
einmal ohne Fer-
such mit mehr
guten
Beratung
Sie werden in
jeder Weise zu-
frieden sein.
Carl Schmidt
am Neumarkt 45

ATLANTIK
Grübenauer Straße 74
Täglich 5, 7, 9 Uhr

MORGENRÖTE
Das erschütternde Bergwerksdrama aus
unseren Tagen
Die Tragödie im Stollen 316
Original-Aufnahmen
unseres schlesischen Heimat-Berglandes
Waldenberg und Oberschlesien
Ferner:
1. Aufführung
Großstadtpiraten
Ab Montag: Erwerbslose bis 6.30 Uhr 40 Pf.

WAPPENHOF
Heute Montag
ab 4 Uhr sowie täglich (auß. Sonnabend)
Große Nachmittags-Vorstellung
mit dem mit größtem Beifall aufgenommenen
1. November-Programm
Eintritt 30 Pf. — Ab 8 Uhr:
Gr. Abendvorstellung mit Ball!
2 Kapellen — Eintritt einschl. Ball 50 Pf.

Elegante Winter-Paleten
gebrachte mit neue
u. Mäntel Jackett-, Gehrock- und Smoking-Anzüge sportlich
nur im
Leihhaus Kupferschmiedestr. 32

Fernsprecher
21737 u. 21739
Gediegene und zweckmäßige
Ausführung aller Drucksachen
preiswert in kürzester Lieferfrist
Druckerei
VOLKSWACHT
BRESLAU 2 — Fierstraße Nr. 4

Lebensbilder
erzählt von Willy Cohn
Robert Owen
Preis 20 Pfennige
Buchhandlungen Volkswacht, Breslau

Achtung! Hausmeister! Mieter!
Mittwoch, den 12. November 1930
abends 8 Uhr, im Saal des Gewerkschafts-
hauses, Pöhlmannwitzerstr. 17
Große Versammlung
Sachbesprechung:
1. Die Einführung der Wohnungswirtschaft-
lichen für Dienstwohnungen und der Einwohn-
erzinsigen für die Hausmeister und Mieter.
2. Neue Auskünfte
Die Besetzung über die Einführung der Wohnungswirtschaft-
lichen und neuer Mietregeln sind in dringender, bei
jeder Gelegenheit erfolgen möge!
Gedrucktes über die Einführung der Wohnungswirtschaft-
lichen sind bei jeder Gelegenheit und bei Bedarf.
Willelsgründer
Nervenfee
die Frau Dr. Emma A. Schickelgruber
u. d. Kaiser-Wilhelm-Str. 11, im 1. Stock
Kaiser-Wilhelm-Str. 11, im 1. Stock
Lebensbilder erzählt von Willy Cohn
Karl Marx von
Buchhandlungen Volkswacht, Breslau

Volkswachtbuchhandlungen
Breslau
Friedr.-Wilhelm-Str. 185
Hans-Gruppenstr. 5, Fierstr. 4
Das literarische Buch
Das wissenschaftliche Buch
Das gute Kinderbuch
wird bezogen durch die
Buchkarte
Für 50 Pf. Wochenrate erhält man
eine gute Bibliothek

Spottbillig
kaufen Sie
Anzüge 18.50
von 20.00 an
Mäntel 19.50
von 20.00 an
Joppen 9.50
von 10.00 an
Altman & Co.
Gartenstraße 82
(Nähe Hauptbahnhof)
Klebe
Anzeigen
sind in der
Volkswacht
billig
u. erfolgreich
Wohnung
Kleines, elegantes
möbliertes
Zimmer
Offerten mit Preisangabe
an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung senden
Arbeitsmarkt
Gute Geschäftsmöglichkeiten
Lippert, Seimrichstr. 1
Klebe
Anzeigen
sind in der
Volkswacht
billig
u. erfolgreich
Gut erhalten, gebrauchte
Sappentagen und
Mitteln zu kaufen
Offerten unter B. 917
an den Verlag der
„Volkswacht“, Fierstr. 4
Breslau mit Zusendung
Schein für 1000
Gartenstr. 82, 1. Stock

Gegen Faschismus und Reaktion

Die Revolutions-Rundgebung der Sozialdemokratischen Partei auf dem Platz der Republik

Gestern vormittag marschierte die Breslauer Sozialdemokratische Partei auf dem Platz der Republik auf, zur Erinnerung an den 9. November 1918 und zum Protest gegen die heute der Arbeiterklasse drohenden wirtschaftlichen Gefahren. Wie vorauszusehen war, marschierten wieder einmal Zehntausend und zeigten der übrigen Bevölkerung, daß die Sozialdemokraten nicht so mißachtet sind, wie das beispielsweise ein zentralistischer Gewerkschaftsführer in der letzten Stadtverordnetenversammlung zu behaupten

Wenn auch wieder Regenwolken drohten, so blieben doch die Schaulustigen geschlossen und demzufolge war auch die Durchführung an dem Aufmarsch entsprechend. Straßenförmig zogen die Züge der einzelnen Parteiateilungen durch die Stadt und trafen in ziemlich dichter Folge auf dem Platz der Republik ein. Hier nahmen die Fahnenabteilungen ein großes Transparent mit der Aufschrift: Sozialismus ist die Zukunft der Arbeiterklasse. Auf dem Transparent stand auch die Revolutions-Rundgebung mit der „Internationale“ und dem Aufruf zur Sonne, zur Freiheit. Nach einem weiteren Aufmarsch nahmen die Fahnenabteilungen der Arbeiterjugend teil. Neben die Fahnenabteilung trat die Arbeiterjugend. Während der Revolutions-Rundgebung sprach, sprachen die Genossen Eickstein und Sporn in Kraftwagen auf dem Platz.

Genosse Eickstein

von der durch Fahnen, das leuchtende Blau und das weiße Rot des Janarenchors der Arbeiterjugend und einem großen Traghild mit roter Schrift „Sozialismus ist das Ziel“ umrahmt Ballustrade des ehemals kaiserlichen Schlosses, diesem Schloß aus so leitete er seine kurze und wirkungsvolle Ansprache ein, wurde ehemals Deutschland regiert, von den Königen regiert, bis am 11. November, wie wir in dem Gefühl unserer Erinnerung uns heute ins Gedächtnis rufen, an dieser Stelle

die rote Fahne geht

Hier ruft ein heldenmütiger Nazimann „Runter mit dem Reich“, wodurch eine leichte Unruhe entsteht. Genosse Eickstein mahnt, sich nicht provozieren zu lassen und fährt dann in Rede fort, indem er betont, daß uns damals, in jenen Novembertagen von 1918, das Gefühl beherrschte, daß der Kampf gegen das kapitalistische System mit einem Sieg der Arbeiterklasse geendet hatte. Auch das Gefühl, daß neben diesem Sieg die Zeit des Kapitalismus über sein Ende gehen würde, hatte uns damals beherrscht. Aber der Sieg ist nicht an die Stelle des Kapitalismus getreten, wir erleben heute, daß er nicht gekommen, der

Kapitalismus konnte seine Macht

aufbauen, die Zerschmetterung der Arbeiterklasse verhinderte die Entwicklung des Systems der kapitalistischen Ausbeutung, sich hemmend dem Streben nach einer neuen Ordnung der Gerechtigkeit entgegen; Arbeiter bekämpfen sich im inneren Streit. Heute, am Gedenktage der Revolution, angeht uns der Generalangriff des Faschismus müssen wir daher den Sinn der Revolution in der gemeinsamen Aufgabe, in dem Kampf gegen den gemeinsamen Feind des Kapitalismus, der in den vielteiligen Parteien des deutschen Bürgertums zum Ausdruck finden. So wie in der Arbeitslosigkeit der Angriff des Kapitalismus auf wirtschaftlichem Gebiet zum Ausdruck kommt, so ist der politische Angriff des Kapitalismus in der politischen Haltung der Nazi beim Berliner Metallarbeiterkongress deutlich erwiesen hat. Angeht uns dieser Gefahren ist es ein Gebot, wenn die Arbeiterklasse sich weiter zerfleischt, mag auch die Verteilung faktischer Fragen oft verschieden sein, einig in der Forderung, das ist das Gebot der Stunde, dann ist die stolze Forderung gerechtfertigt, das dieser Spuk zerfällt, so wie die Arbeiterklasse zugrunde ging. Darum wollen wir im Gedenken an die Toten der Revolution das Gelübde ablegen, zusammenzukommen. Wenn Millionen zusammenstehen, als Nachfahren der Arbeiterklasse, als Vorkämpfer einer kommenden Revolution des Sozialismus, dann ist der Sozialismus unüberwindlich, der Faschismus als bloßes Schemen. Im Gedenken an diese Einigkeit gedenken wir darum auch heute

Brüder in Österreich, Genossinnen und Genossen in Polen, aller, die mühselig und tapfer sind und gefolgt an ihrer Seite, in ihrem Geiste zu

wies darauf hin, wie vor zwölf Jahren die Monarchisten, die Kriegsherrn und Kriegsschuldigen, und die kapitalistischen Ausbeuter entweder ins Ausland flohen oder sich daheim ins Kauflosch vertrieben.

Heute haben diese Verbreiter ihre Macht wieder stabilisiert! Frech erheben sich die Ausbeuter über das schaffende Volk. Sie drohen, daß die Köpfe der Arbeiterführer in den Sand rollen werden. Die Nazis wollen uns

die Zustände von 1914-1918 wieder besetzen, all die Not und das Elend, das wir schauernd durchlebt haben. Die kapitalistische Profitwirtschaft zwingt Millionen zu Hunger und Entbehrungen, obwohl Waren im Überfluß vorhanden sind. Industrie und Landwirtschaft erzeugen Waren in Fülle, die nicht abgesetzt werden können, weil die Erzeuger sie nicht kaufen können. Die Massen müssen

Not leiden, weil Überfluß vorhanden ist!

Not und Unvernunft werden gesteigert, indem man die Löhne der Arbeiter und die Gehälter der niederen Beamten senkt. Der Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie ist eine Schande für die Republik. Die Herabdrückung der Lebenshaltung soll auf der ganzen Linie vor sich gehen. Sie wird erfolgen, wenn sich nicht die Massen einmütig zur Wehr setzen. Die Verelendung wird weitere Fortschritte machen, weitere Millionen werden arbeitslos werden, wenn die Kaufkraft der Massen

Nazikrawalle ums Gewerkschaftshaus

Die Nazi dachten, ihr Revolutionstag sei gekommen - 5-600 Mann wollten in der Margaretenstraße aufmarschieren - Starke Polizeieinwirkung muß gegen die Schreihäufe vorgehen

Auf allerhöchsten Parteibefehl feierten die Nazis gestern auch in Breslau den Revolutionstag, denn schließlich kann doch die Hitlerpartei, die wochenlang das Wort „Revolution“ ins Volk brüllte, nicht talentlos einen Tag vorübergehen lassen, an dem sich die Massen des Volkes einer Revolution erinnern. Die Nazi-Veranstaltung fand im Lunapark, wo der große Saal von etwa 2000 Personen besetzt war. Als Redner war der „Vorsteher des Reichsausschusses des deutschen Reichstages und Reichsberater Adolf Hitler“ und Vertreter der Ulmer Offiziere im Reichswehrprozess“ (der Titel lohnt sich wenigstens) Dr. Frank-München angekündigt worden. Der hatte es aber vorgezogen, nicht zu kommen und so sprang der Reichstagsabgeordnete Jenke ein, der mit den November-Verbrechern abrechnete und sich im übrigen theatralisch feiern ließ, daß er sich bei der in der vorigen Woche aufgeführten Versammlung im Schiedsgericht nicht das Genick gebrochen hatte, wie er es großsprecherisch in einem Flugblatt in Breslau verbreiten ließ. Nur dem Umstand, daß er Turner sei, will er sein Weiterleben zu verdanken haben. Es müssen ihn also seine Nazis recht unanständig von der Bühne befördert haben.

Da man den zu einem Teil nicht sehr intelligent dreinschauenden Mann wieder den Kopf recht warm gemacht hatte, fühlte sich etwa 5 bis 600 Mann etwas revolutionschwanger und so beschloßen sie, nach Schluß ihrer Versammlung gegen 14 Uhr ihre Gefühle am Gewerkschaftshaus abzureagieren. In geschlossener Truppe rückten sie von Morgenau heran und da die Polizei Kenntnis von dem Vorhaben erhalten hatte, traf auch sie ihre Vorbereitungen und nahm die Marschkolonne an der Mauritiusbrücke in Empfang.

Zunächst wurde die Straße gesperrt, so daß die Menschenmenge auf die Bürgersteige abgedrängt wurde. Ein Teil bewegte sich nun am OHLauer entlang, voller Freude, daß man nun an der Freiheitsbrücke ungehindert würde in die Margaretenstraße einmarschieren können. Auch die auf die Bürgersteige der Mauritiusstraße Abgedrängten begannen freudig zu rennen, um vor der Polizei die Margaretenstraße zu erreichen.

Aber auch hier sperrten Polizeiketten, die die Nazis von weitem noch nicht gesehen hatten, den Zugang ab und

die Mut über das Mißglücken dieses Gewerkschaftshausbesuches kam in einem wüsten Geschrei zum Ausdruck. Die tolleren brüllten die Herden, die an der Freiheitsbrücke einbogen und auch hier die Margaretenstraße abgeriegelt fanden. Wie die losgelassene Inassenhaft eines Irrenhauses brüllte die Kolonne die Garvestraße entlang und vereinigte sich an der Mauritiuskirche wieder mit der Menge, die dort abgedrängt war. Da einzelne

durch Vohsentung noch weiter verringert wird. Sache der Arbeiterklasse ist es, den Kampf aufzunehmen. Unter großen Ausgaben haben die Kapitalisten die nationalsozialistische Bewegung ausgezogen, um das Volk zu betrügen. Schweres haben wir erlebt, ob wir noch Schlimmeres zu erleben haben, das hängt von der Einigkeit und Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse ab. Die Kapitalisten werden sich nicht scheuen, das Volk in einen neuen Krieg oder Bürgerkrieg zu stoßen, um sich zu retten. Doch wenn die Arbeiterklasse, die siebzig Prozent der Bevölkerung ausmacht, einig zusammensteht, dann wird in Erfüllung gehen, was uns einst am 9. November vorhieß.

Gegen Kapitalismus und Nationalismus

muß der Kampf auf der ganzen Linie aufgenommen werden. Der Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Genosse Sporn

begann seine Ausführungen mit einem Hinweis auf die Ereignisse von vor 12 Jahren. Erst allmählich im Laufe der Jahre machte die Reaktion in sich wieder in Deutschland mausig. Immer schärfer werden von dieser Seite die

Angriffe auf die Arbeiterklasse

geführt. Soeben ist bekannt geworden, daß der am Sonnabend gefällte Schiedsspruch für das Berliner Metallgewerbe tatsächlich einen nicht unerheblichen Lohnabbau gebracht hat. Weitere Verschlechterungen für die Arbeiterklasse drohen von der Regierung her. Statt die Lohnforderungen zu verbessern, sind bereits jetzt, wie z. B. bei der Kräftefürsorge

neue einschneidende Maßnahmen gegen die Lebenshaltung der breiten Massen

getroffen worden. Wenn es auch der Arbeiterklasse immer schwerer gemacht, Abwehrkämpfe zu führen so wird trotzdem der Kampfesmut - wie es erst unlängst der Metallarbeiterstreik bewies -

Burschen besonders aggressiv wurden, ging die Polizei zur Räumung der Straße mit dem Gummiknüppel vor.

In losen Gruppen zog nun die Horde aus einem von Mund zu Mund weitergegebenen Befehl nach dem Ringe, um dort das bekannte Schauspiel fortzusetzen. Feig wie immer, drückten sich die Mehrzahl der Nazis an den Straßenbahnhaltestellen herum. Die Polizei ging auch hier dazu über, die wirklichen Straßenbahnfahrer darauf aufmerksam zu machen, daß die Straßenbahn nicht halten dürfe und an der nächsten Haltestelle eingestiegen werden könne. Dadurch bekam die Polizei die Möglichkeit, die wirklich auf die Straßenbahn Wartenden von den herumlungierenden Nazis zu unterscheiden und mit einem größeren Aufgebot wurde dann der Ring mehrmals geräumt. Erst nach 15 Uhr verzogen sich allmählich die Kaufbolde, die geglaubt hatten, sie könnten mit ihrer Revolution vor dem Gewerkschaftshaus anfangen.

Sehr lehrreich war es, die Nazisorden einmal eingehender zu beobachten. Die, die mit der Straßenbahn von Morgenau kamen, brüllten von den Straßenbahnen herunter, als sie die aufmarschierende Polizei sahen. Naziweibel entblödeten sich sogar nicht, der Polizei die Zunge herauszupfecken.

Als aber die marschierende Kolonne ankam, da sah man die keinen Burschen mit den Studentenschmiffen recht schnell auf den Bürgersteigen verduften, wo sie die Harnleisen spielten. Die Proleten, die man in den Reihen hatte, die überließ man den Gummiknüppeln der Polizei, und diese Arbeiter fand auch dumm genug, sich für diese Lumpenbourgeoisie herumzujagen zu lassen.

Die geistige Elite dieser „Arbeiterpartei“ aber hält sich im Hintergrund, brüllt ein bißchen, wenn jeder weiß, daß nicht unmittelbar ein Polizist in der Nähe ist, und verstimmt im Augenblick, wenn einer näherkommt. Ihre arbeitslosen Anhänger putzen diese feinen Burschen aber auf weiterzumachen, nach dem Ringe zu gehen und weiter zu randalieren.

Wie wir noch erfahren, hat die Polizei insgesamt zwölf Personen festgenommen. Einer der Festgenommenen hatte ein gezücktes Messer nach einem berittenen Schuttpolizisten geworfen und konnte noch rechtzeitig erwischt werden, ehe er in der Menge untertaucht. Er hat dann bei seiner Vernehmung auch zugegeben, das Messer geworfen zu haben. Trotzdem ist kaum daran zu zweifeln, daß es die Nazisführer fertig bringen werden, ihren Gläubigen klarzumachen, daß die Nazis wieder an allem schuld sind, denn die Tante und Anhang haben ja auch die Auflösung ihrer letzten Schiedsverhandlung so darzustellen versucht, als ob die bösen Nazis die Auflösung der Versammlung verschuldet hätten.

Theater und Musik

Robe-Theater

Aufführung: „Die Matrosen von Cattaro“ von Friedrich Wolf.

Diese zweite Aufführung bringt in unseren Spielplan einmal wieder einen Hauch von den Problemen, den Kämpfen und Kriegen unserer Zeit, einen Hauch des Strebens nach Frieden, das die Wesen aller Völker durchdringt. Diese Käte dieser von hochmütigen und brutalen Vorkriegsmilitärs, von einem geschlossenen, harten System der Soldaten, die nur Kanonensfutter sind, dieses ganze Bild der fürchterlichen Kriegszeit, sind auch heute noch unsere Käte, die Welt in Waffen, nach immer droht die Wiederkehr dieses entsetzlichen, sinnlosen Blutbades, noch immer werden hochmütige herrschende Kräfte die großen Massen der arbeitenden Bevölkerung in den verschiedenen Ländern. Und das ist gerade in ihrer einfachen, ziemlich unproblematischen, dramatischen Erzählung des uns ja bereits durch sein schmerzhaftes, ja erschütterndes Stück „Opanski“ bekannten Lebens gerade in ihrer einfachen, ziemlich unproblematischen, gerechten und wahren und eben deshalb so überzeugenden Darstellung des sich Aufbauens dieser gequälten Soldaten gegen den Militarismus, gestern so ungeheuer jänderte, daß das nach allen Arten, wiederholt auch mitten im Spiel, und am Schluß von schier endlosem, begeisterten Beifall des gesamten Hauses dröhete. Wir haben selten ein Publikum so begeistert gesehen wie am Sonnabend abend.

Damit ist natürlich auch bereits zugestanden, daß ein großer Teil der Wirkung von dem Stoff und von der Tendenz des Stückes ausging, daß also der Sieg des Verfassers mehr ein künstlerischer Sieg war als ein politischer. Denn es handelt sich um ein Stück nicht um ein Zeitbild, sondern um ein Kunstwerk. Wir haben aber an dieser Stelle schon oft der

Ansicht Ausdruck gegeben, daß damit der Kunst kein Abbruch getan zu werden braucht, wenn nur die Tendenz nicht platt und nicht in gehässiger und niedriger Weise vertreten wird. Denn was man unter Tendenz versteht, ist, wenn es sich um eine geistige Tendenz handelt, Ausdruck einer bestimmten Gesinnung, nicht bloß eines nackten materiellen Interesses. Und die Kunst steht nicht außerhalb unseres Lebens, weder außerhalb des individuellen, noch gar außerhalb des sozialen, sie kann und darf auch, wenn sie lebendig, blutvoll sein will, gar nicht außerhalb des Lebens stehen, etwa von ihm unberührt über ihm schweben. Part pour part ist stets, so hoch ihre rein ästhetisch-kunstliche Formwerte auch stehen mögen, nur eine niedere Stufe der Kunst, eine Kunst, die bloß Jivat ist, nicht aber im Leben selbst wirkende und es bewegende geistige und seelische Kraft. Deshalb braucht man die Formwerte durchaus nicht zu mißachten oder auf sie zu verzichten, ihr Vorhandensein muß auch gefordert werden, soll ein Werk der Kunst sein. Und hier wird durchaus um eine hohe Gesinnung gekämpft und gelitten und hier wird diese Gesinnung überdies ohne kleinlich-personliche Gehässigkeit und Bosheit vertreten. Dem Gegner wird Achtung erwiesen, aus ihm wird kein karikaturistisches Schreckbild zur Erreichung billiger Erfolge gemacht, es wird ihm kein menschlicher Eigenwert, seine Würde gelassen und seine guten Eigenschaften werden voll ins Licht gestellt. Das gilt nicht nur von dem Romanbanden des Schiffes, der bei allen seinen kleinen, das Bild nur belebenden und es der Natur nahebringenden Sonderbarkeiten doch ein Gorgefehter nicht ohne Wohlwollen und Mitgefühl ist, sondern auch von dem Soldatenjünger von Leutnant, von dem doch ausdrücklich gezeigt wird, daß diese keine Mißhandlungen aus seiner wenn auch abzulehnenden militärischen und politischen Überzeugung erwachsen. Was an ihm so bössartig ist, ist viel mehr das System als der Mensch, die Auffassung von Disziplin usw., die dieses System und ihn bedingt. Innerhalb dieses Systems ist er ein erster, pflichtbewußter Mensch, in seinem festen, wenn auch engstirnigen Überzeugtheit, im Vergleich zu der Skepsis des Kapitän, die diesen doch nicht hindert, alles, was er doch so zweifelnd betrachtet, mitzumachen, geradezu sympathisch.

Die Gestaltung dieser beiden Charaktere zeigt übrigens

auch, daß der Verfasser auch ein tüchtiger Menschenbildner ist, daß er ein Gefühl für die innere Gegenwärtigkeit der menschlichen Natur und die individuellen Verschiedenheiten der einzelnen Menschen hat. Und damit beglaubigt er sich, wenigstens in gewissem Umfang, nur auch als Künstler. Und das zeigt sich auch in der Gestaltung der meuternden Matrosenschaft. Jeder dieser Matrosen hat ein eigenes Gesicht, da finden wir die verschiedensten Menschentypen beisammen, den Idealisten, dem es um eine Idee, eine Sache geht, wie den Maat Karsh, und den reinen Materialisten, dem es nur darum geht, die eigene leidliche Not zu lindern, wie den Heizer Kudsel, und den Familienvater, der hin- und hergerissen wird zwischen der Treue zur Sache und der Anhänglichkeit und Sorge an und um seine Familie usw.

Endlich zeigt der Verfasser auch, daß er die Schwierigkeiten des Problems sehr wohl erkennt, wenn er die Probleme, oder besser ihre Abgründe, auch nur andeutet, dagegen sie nicht eigentlich anpackt und gestaltet. Deshalb erwidern die Matrosen denn bei ihrer großen Revolte nicht so schnell und klägliche Niederlage, obwohl doch das ganze Geschwader in ihrer Hand ist? Julest sicherlich, weil sie doch immer nur eine isolierte Teilaktion machen und deshalb von der Uebermacht erdrückt werden. Aber das wäre doch nicht notwendig gewesen. Sie kommen in diese Lage doch nur, weil sie nicht rechtzeitig, d. h. ehe der Gegner seine Kraft gesammelt hat, die einzelnen Teile des verstreuten Gegners rücksichtslos und entschlossen niederkämpfen. Und warum tun sie das nicht? Aus verschiedenen Gründen: einmal, weil die Revolte ja auch aus der Idee des Friedens und der Humanität geboren ist und sie sich deshalb nicht selbst auch wieder mit Blut besetzen wollen, dann, weil sie in den entscheidenden Augenblicken uneinig sind, weil die Beweggründe zur Meuterei und die Ziele, die sie mit ihr verfolgen, gar zu verschieden sind, wollen die einen doch nur sofort heim, die anderen nur besseres Essen und andere materielle Vorteile, und die dritten eine gesellschaftliche Umwälzung, ein Weiterstreben der kaiserlichen Aktion zu einer umfassenden, allgemeinen Revolution. Und endlich, weil ihre demokratische Organisation in der Stunde der Gefahr versagt, sie nicht so zu handhaben wissen, daß eine einheitliche, feste und schnelle

nicht erlahmen. Gerade die heutige Revolutionszeit, die in ganz allgemeiner Weise von den Nazis für ihre demagogischen Zwecke mißbraucht wird, gibt uns im Gedenken an die Zeit von vor 12 Jahren Mut und Vertrauen für die Zukunft.

Ein kleiner Zwischenfall

Selbstverständlich waren bei der sozialdemokratischen Kundgebung eine Anzahl Kommunisten recht eifrig tätig, in der Hoffnung, durch Diskussion irgend welche Versammlungsteilnehmer für die KPD zu gewinnen. Man ließ sie gewähren und sie dürften ja kaum einen Erfolg zu verzeichnen gehabt haben. Anders war es schon, als sich auch ein Nazimännlein bemerkbar machte. Der Jahre auf der Straße, als Genosse Götze zu reden begann: „Gerunter mit dem Juden!“ Der kleine Judenfreier bekam sogleich die richtige Antwort und die Polizei nahm ihn in Schutzhaft. Bei seiner Vernehmung hat er angegeben, keiner politischen Partei anzugehören und den Zwischenfall mit er nur aus Feindschaft gegen die sozialdemokratischen Führer gemacht haben. Er dürfte wahrscheinlich nicht wieder so schnell zu bewegen sein, in sozialdemokratischen Kundgebungen mit Sprachengeheul aufzutreten.

Der Abmarsch

Zum Schluß der Kundgebung intonierten die Kapellen noch einmal die Internationale. Die einzelnen Abteilungen marschierten zum Teil geschlossen in ihre Viertel zurück. Ein besonders imposanter Zug bewegte sich in das Ohlauer Tor, der an dem rot beslaggen Gewerkschaftshaus vorbeimarschierte und sich am Brodauer Platz auflöste. Auch der Sozialistische Kampfbund marschierte nach dem Gewerkschaftshaus.

Der Abmarsch der Breslauer Arbeiterschaft war nicht nur ein Gedenken des 9. November 1918, er war auch ein Hinweis für die Zukunft, daß das Breslauer Proletariat die Straßen behaupten wird, und wenn gerade gestern nachmittags die Nazis, wie an anderer Stelle noch ausführlich berichtet wird, in die Margaretenstraße einmarschierten wollten, so kann das nur ein Alarmzeichen für die Proleten sein, nun erst recht die Straße zu behaupten und dem Saltenkreuzlermodus zu zeigen, daß die Arbeiterschaft ihre Stützpunkte nicht nur dem Schutze der staatlichen Machtmittel überläßt, sondern auch selbst zu schützen gewillt ist gegen Horden, wie sie gestern in die Margaretenstraße einzurechnen versuchten. Die Vorzüge müssen aber auch als Alarmzeichen für alle Nazibewussten Arbeiter angesehen werden und gerade der gestrige Tag war eine Lehre für die, die eine Demonstration der Arbeiterschaft für nicht erforderlich hielten.

Warum die Naziverammlung aufgelöst werden mußte

Amliche Erklärung zu der KPD-Verammlung im Schützenwerder in Breslau

Das Polizeiprotokoll steht fest, daß infolge gänzlich falscher Darstellung des Verlaufs der letzten Naziverammlung im Schützenwerder am 1. d. Mts. in einigen Minuten Wütenden folgende Erklärung — die im Wesentlichen mit einem Bericht übereinstimmt, abgegeben:

Der Reichstagsabgeordnete Füllsch behandelte in seiner stark aufreizenden Rede, in der er wiederholt in süßlich klarer Weise das gegenwärtige System kritisierte, a. a. den Youngplan, und sprach in diesem Zusammenhang wörtlich von: „dieser Republik, die gefällige Wechsel auszugeben hat.“

Bei der Behandlung der Kinderheutefrage erklärte er wiederholt wörtlich: „Diese Republik hat durch ihre Schuldverträge mit dem Ausland 12 Milliarden Deutsche verschwendet.“ Diese Ausföhrungen riefen große Beschimpfungen der Republik im Sinne des § 5 des Rep.-Schutzgesetzes her, so daß der überwachende Beamte pflichtgemäß die Versammlung auflöste.

Die Auflösung wurde dem Versammlungsleiter, dem Redner und der Versammlung bekanntgegeben. Eine weitere Begründung hierzu wurde durch die tropische Haltung der Versammlungsleitung sowie das unzulässige Verhalten der Versammlungsleiter bei Bekanntgabe der Auflösung unmöglich gemacht. Die Auflösungsgründung ist aber noch am gleichen Abend dem Versammlungsleiter, Stadtrat Teascher, mündlich eröffnet und später schriftlich bestätigt worden.

Daß es zu einem energischen Vorgehen der Polizei kommen mußte, ist einzig und allein auf das Verhalten des Versammlungsleiters und der Abgeordneten Füllsch und Jenke zurückzuführen, welche die Versammlung zum offenen Widerstand gegen die polizeilichen Anordnungen aufstachelten. Diefür sind eine Reihe von Strafverfahren eingeleitet worden.

Rebertrieben sind weiterhin die vielfach verbreiteten Anschuldigungen über Personenschäden. Tager Schlägen mit dem Gewandknäuel wegen Widerstandsleistung wurde polizeilich eine Person festgesetzt, welche durch ein gemeinsames und des Polizeibeamten jugendliches Bursche eine fast blutende Kopfverletzung erlitten hatte. Dagegen wurden 11 Polizeibeamte durch Glaswürfer verletzt. Auch die entstandenen Sachschäden sind im wesentlichen auf das aufreizende Verhalten der Versammlungsleitung und der beiden Abgeordneten Füllsch und Jenke zurückzuführen.

Willensbildung zulande kommt. Dabei liegt die Entscheidung nicht darin, daß in der Stunde der Gefahr die meisten versagen und das Leben, wenn auch in neuer Kraft, wieder, sondern darin, daß es zu dieser Situation, in der nur der Tod noch als Ausweg bleibt, überhaupt kommt. Und die Angst liegt darin, daß es zu dieser unersäglichen Lage kommen muß. Es ist die Angst aller verzweifelten Empirer gegen ein schmerzhaftes System, es ist zugleich die Angst der Freiheit, die sich Freiheit aus den alten Fesseln löst, aber noch nicht neue, kühnere, Generalität wurde, und es ist endlich die Angst der noch immer selbst nicht bewußt und sich über keine Naturgesetze noch nicht klar gewordenen Menschheit. Denn daß die meisten Menschen jedoch sind, damit noch jedes System ruhen. Und daß, sich hier ein Schicksal mit anderen als zu Mensch erweisen, ergründet nur der Zufall, zeigt, daß der Sieger die Menschen kennt und ein vorübergehender Widerstandspunkt ist. Und im übrigen: wenn es auch groß und klein war, wenn sich alle für den Widerstand bis zum äußersten erschöpfen können, so wäre es doch unersättlich und fruchtlos gewesen. Stimm und behalt und vertheidigt nur es erst, wenn die Willen so gefestigt werden müßte, daß es immer gut nicht sein. Und die Angst liegt darin, daß es nicht der gegebenen Verhältnisse doch unerschütterlich durchhalten müßte.

Das Bild zeigt also auch das Verhalten aller anderen, jeder von uns und auch in menschlichen Zusammenhängen. Und wenn die Bedeutung für das Welt als Ganzes nicht wichtig, obwohl es dieses Verhalten offen zeigt, so kommt das, daß man sich die tiefen Zusammenhänge zwischen den, die in diesem Welt an alle kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit liegt, eine Befreiung, die gerade in dieser Zeit so notwendig und lebenswichtig ist. So hat das Welt auch einen hohen verantwortlichen Wert.

Die von Max Oppels geleitete Kampfbund der Arbeiterbewegung. Er hat seine Ziele und Methoden, die sich mit den langen Jahren in der Bewegung. Er war gewohnt, mit Gewissen bis zum letzten Augenblick, dabei sich immer und in allen

Parteiengenossen und Genossen aus Pöpelwitz!

Zur Errichtung einer neuen Kinderfreunde Gruppe. Unsere Arbeiterjugend und -mädchen sollen ihre Freizeit unter gleichgesinnten Freunden verbringen. Die Arbeiterkinderfreunde Bewegung verfaßt alle Kinder, die schulpflichtig sind, in ihren Gruppen zu erziehen. Nun soll auch in Pöpelwitz eine Abteilung der Arbeiterkinderfreunde errichtet werden. Wir bitten daher alle Eltern, ihre Kinder in die Gruppenmittage, die vorläufig jeden Mittwoch von 17 bis 19 Uhr in der Klobnigstraße, erstes Gebäude, im Handarbeitsraum stattfinden, zu schicken. Die Arbeiterkinderfreunde sind die Bewegungsbewegung des Proletariats. Ihre Hauptaufgabe ist, in gemeinsamer Arbeit mit den Eltern, das geistige und leibliche Wohl der Kinder und deren Entwicklung zu sozialistischem Fühlen, Denken und Wollen zu fördern, wie es dem einzelnen Elternpaar in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht möglich ist. Ihr helft uns und auch damit, wenn ihr eure Kinder zahlreich in unsere Gruppen schickt. Arbeiter-Kinderfreunde Breslau.

Julassung von Facharbeitern zur Gewerkschaftslehrelaufbahn

Durch einen Beschluß des preussischen Handelsministeriums ist nunmehr auch der Arbeiterschaft der Zugang zur Gewerkschaftslehrelaufbahn eröffnet worden.

Zur Erlangung der notwendigen Vorkenntnisse für die Aufnahme in einem der Berufsschulpädagogischen Institute sind dreijährige Vorbereitungskurse über Allgemeinwissen und Fachkunde notwendig. Diese werden neben drei anderen Städten in Preußen auch in Breslau vermittelt. In Rücksicht auf im Arbeitsverhältnis stehende Bewerber finden diese drei Lehrgänge dreimal wöchentlich in den Abendstunden an der hiesigen Gewerkschule statt.

Die Bedingungen für die Aufnahme sind: das vollendete neunzehnte Lebensjahr, jedoch nicht über dreißig Jahre alt, der Nachweis einer mindestens vierjährigen praktischen Berufstätigkeit, einer guten Volksschulbildung, itatloses Vorleben und ein Gesundheitszeugnis.

Die Zulassungsbefugnis ist am 18. März für das Halbjahr festgesetzt. Männliche und weibliche Mitglieder der freien Gewerkschaften, die diesen Vorbereitungsarbeiten genügen und gewillt sind, den Ausbildungsgang zu beschreiten, werden hierdurch auf Befehl der Gewerkschaften eigenständig gemeldetes Gesuch um Zulassung zu den Vorbereitungsarbeiten nach ausführlichem Bescheid sofort in Zimmer 63 des Gewerkschaftshaus einzureichen, wo auch über weitere Einzelheiten Auskunft gegeben werden kann.

Erweiterter Parteiverband

Mittwoch, den 12. November, 1938 Uhr, wichtige Sitzung im Gewerkschaftshaus.

Freitag einer Greife

Am Sonntag vormittag wurde die alleinlebende 81jährige Rentempfängerin Marija K. in ihrer Wohnung in der Kögelschle vom Hausmeister des Grundstückes tot aufgefunden. Die Greife hatte sich mit Benzolgas vergiftet. Schon oft hatte sie den Wirtinnen des Hauses gegenüber geäußert, daß sie sich einmal das Leben nehmen werde, weil sie des Lebens überdrüssig sei.

Winterföhrzüge in die schlesischen Gebirge

Der Schlesische Verkehrsverband hat, wie im vorigen Jahre, auch an sämtliche Reichsbahndirektionen Ost-, Nord-, Mittel- und Westdeutschlands mit der Bitte geseudet, billige Winterföhrzüge nach den schlesischen Gebirgen und zwar sowohl nach dem Riesengebirge, wie nach dem Waldenburger-, Galen- und Gieseler Gebirge zu entsenden. Der Verband hat dabei auf die Vorzüge des Winters in Schöffen hingewiesen, a. a. daß Schöffen die höchsten Gebirge nach Oberbayern und infolge keiner östlichen Lage hervorragende Schneelagen besitzt. Ebenso ist darauf hingewiesen worden, daß Schöffen als beheiztes und fast benachteiligtes Grenzland unbedingt eines guten Verkehrs aus dem übrigen Deutschland bedarf. Der Verband gibt wie in den früheren Jahren wieder eine Schöffen Winter in Schöffen heraus, die alles Wissenswerte über den Winterurlaub in Schöffen enthalten wird. Es ist zu wünschen, daß die Reichsbahndirektionen dem Vorschlag des Schlesischen Verkehrsverbandes entsprechen.

* Mörderin tot. In der Schöffenstraße Straße brach am Sonntag nachmittag die Greife Elisabeth S. aus der Schöffenstraße ganz plötzlich bewußtlos zusammen und wurde sofort in das Krankenhaus hospital gebracht, wo nur noch der infolge eines Schlaganfalls eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

* Bei einem Verkehrsunfall vom Tode überführt. Bei einer Beschäftigung des Gewerkschaftshauses der Angestellten im Haupttrakt ereignete Sonntag, den 11. November, der teilnehmende Schöffen Kaspermann M. einen Schlaganfall, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde in die Anatomie gebracht. Das Herz wurde anatomisch abgetrieben.

Einzelheiten dem Leben, das sie geleitet, seinjährig abgelassen. Entschuldig wurde das Spiel von einem geschickten Spieler, unterdessen Schöffen, des Harry Wilson geschaffen hat. Schöffen sein herausgezeichnet war die hinter der durch die unglückliche Dämonen erzwungenen anderen Starke glückliche, nur müssen niedrigeren Energie; und die schlesische Greife würde wie ein Schöffen in der unglücklichen Stelle einer anderen Kraft sein von allen Leben. Das gleiche gilt von der hiesigen Stadt der Schöffen unter das Tod tragenden Naturgesetz an Schöffen. Der Schöffen, Karl Kaspermann, hat sich mit seiner inneren Anteilnahme und starker Geduld. Man hätte, wie der ganze Mensch in verdorbenen Energie überleben. Das Jenseits, die tiefen inneren Qual, als ihm die Willen aus den Händen gleitet, lassen zu erschütternden Eindruck. Eine hervorragende Leistung. Im nächsten Jahr ist in der Zukunft des schlesischen Auslands Hermann Kaspermann als Tod. Man hätte, wie es in ihm möglich, die Bedeutung für die Sache mit seiner Sorge für die Sache war. Wunderbar, wie es gerade durch überlegte Geduld in den Willen und eine alle Gefühlsanregung überwindende Geduld des Spiels fürher möglich. Erst, dem schlesischen Ingenieur Paul Demel als nur ein sein schlesisches Welt beiderseits zeigt hat. Manfred Jager als einzig bei der Sache fester, aber auch unerschütterlich hat gewonnen hoher sich Hermann Kaspermann als sehr und schlesischer Schöffen der Schöffen und Ernst Kaspermann die Schöffen. Ein Wilhelm Kaspermann hat eine gute Schöffen. Die Schöffen werden von Fritz Kaspermann und Walter Kaspermann. Fritz Kaspermann hat dem Schöffen eine schlesische Sache und eine tolle Fähigkeit, nicht ohne ihn mit der schlesischen Schöffen der Schöffen angeschlossen, hat im Grunde das ganze Schöffen und den ganzen Schöffen als ein Schöffen ergründet und nicht ohne die Hilfe von Fritz Kaspermann und Ernst Kaspermann. Walter Kaspermann hat sich, wie ein Schöffen, bestell über den Schöffen schlesische Sache. Schöffen, aber auch ist und schlesisch. Der Schöffen, der ein schlesischer Schöffen ist, ist in der Schöffen schlesisch, hat die Kurt Schöffen etwas gemacht. Es war ein schlesischer Schöffen. A. K.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Zentralrat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 107-110. Telefon Amtswort 5060-5061. Offizieller Geschäftsbesorger von 1-11 und 1-11 Uhr.

Aktion, Frauen! Alle Genossinnen, welche sich in Zukunft in SPD-Frauenvereinen rechnerisch betätigen wollen, werden gebeten, am Dienstag, den 11. November, um 20 Uhr, im Zimmer 18 des Gewerkschaftshaus zu sein.

Mittwoch, den 12. November, 20 Uhr, im Zimmer 6 des Gewerkschaftshaus: Sitzung des erweiterten Parteivorstandes. Anwesenheit: Mitglieder. Diskussionsfragen lassen heute abend im Gewerkschaftshaus, Brantfurter Straße 45, abholen. Mittwoch, den 10. November, 20 Uhr, bei Frau, Brantfurter Straße 45, wichtige Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Genossinnen ist Pflicht. Mittwoch, den 12. November, 20 Uhr, bei Frau, Brantfurter Straße 45, wichtige Mitgliederversammlung. Redner Genosse S. F. r. e. g.

Jugendsozialisten Gruppe Schöffen, Gaud- und Oberst (Gendarmenhaus) am Donnerstag Arbeitgemeinschaft mit Genossen Opler als Leiter. Der Arbeiter vor Gericht. Gruppe Schöffen, Gaud- und Oberst (Gendarmenhaus). Mittwoch, den 12. November, 20 Uhr, bei Frau, Brantfurter Straße 45, wichtige Mitgliederversammlung. Redner Genosse S. F. r. e. g.

Sozialistischer Kampfbund Um alle! Mittwoch, 19.30 Uhr Schöffen in der Gecklischstraße, 20. Dienstag 20 Uhr Eintreten in der Margaretenstraße, jeden mitbringen. Donnerstag, 20 Uhr Leben in der Gecklischstraße.

Sozialistische Arbeiterjugend Jünglings- und Mädchenabteilung. Heute abend wichtige Arbeitssitzung. Einmal spricht über „Grundlagen der proletarischen Jugendbewegung“. Redner: Genosse S. F. r. e. g. am 18. Uhr. Vortrag: „Körper um 8 Uhr in wichtige Arbeitssitzung wegen anstehendem Winterfest.“

Freigewerkschaftliches Jugendblatt 1938. Besondere Ausgabe. Dienstag Generalprobe. Jugendabteilung. Dienstag, 19.30 Uhr im Heim Gewerkschaftshaus. 20.30 Uhr. Jugendfest vom 20. bis 21. November. Mittwoch, 20 Uhr im Heim Gewerkschaftshaus. 20.30 Uhr. Jugendfest vom 20. bis 21. November.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Wochenblatt der Arbeiterkinderfreunde vom 16. bis 18. November. Selbstredend. Dienstag Helferarbeitgruppen. Redner und Rednerinnen. Mittwoch, 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Donnerstag, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen. Freitag, 21.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Kinder müssen persönlich erscheinen.

Vermischtes

Das Nachspiel zur Luftschiffkatastrophe

Das Rätsel von Beauvais ist noch nicht gelöst — Der Zeugenaufruf vor dem englischen Untersuchungsausschuss — Die Schilderung der Überlebenden — Die überlebte Abreise — Edener — In Erwartung

Seit einer Woche tagt der englische Untersuchungsausschuss die Ursachen der Luftschiffkatastrophe feststellen soll. Bis heute das Ergebnis gleich Null. Ein Zeuge nach dem anderen schied auf: Ingenieure, Direktoren und Angestellte der Luftschiffahrtswerke. Die drei Überlebenden der Katastrophe überlebten noch einmal die nächtliche Fahrt von London bis Paris, aber kurz, die Sekunden der Rettung, das Zammern der Überlebenden und das Grauen der Trümmer. Dokumente werden gelesen, Briefe und Wetternachrichten, auch der französische Bericht tritt auf, der als einziger den Absturz des Luftschiffes in nächster Nähe sah. Im Gerichtssaal hängt ein Model von „R. 101“, die Konstruktionspläne liegen auf, die Zeichnungen für Vergrößerung des Schiffes, die Regierung hat alle ihr zur Verfügung stehenden Schriftstücke dem Gericht übergeben: die Ursachen der Katastrophe liegen jedoch nach acht Tagen ebenso dunkel wie zuvor.

Die Wissenden sind tot!

Jene, die Auskunft geben könnten, sind tot, und die Überlebenden sind auf Vermutungen angewiesen. Das ist jedoch in England wollte der britischen Reichskonferenz eine Probe der flugtechnischen Leistungen geben. Die in London vertretenen Vertreter der Überseestaaten sollten sehen, wie eng Mutterland mit den Dominionen durch den Luftweg verbunden ist, wie schnell die räumlichen Entfernungen überwunden werden können. Deshalb auch der Indiensflug vom „R. 101“ zur Zeit der britischen Reichskonferenz, und darin lag uns das Hauptübel und vielleicht die Ursache der Katastrophe zu liegen. Man nahm keine Rücksicht auf Wetter und Wind, man besaß nicht genügend Erfahrung für eine solche Riesentour.

Der fehlende Probestug.

Es war nicht einmal Zeit für einen entsprechenden Probestug. Es mag sein, daß das Luftschiff, als es den Kanal überflog, viel Ballast hatte, daß die in der Unglücksnacht niedergehenden Massen das ohnehin überladene Schiff niederbrückten und kaputtzumachen. Es mag sein, daß die Gasballons nicht wurden und den Explosivstoff ausströmen ließen, der sich entzündete und in wenigen Minuten den Luftriesen bis zum Gipfel ausbrannte. Es mögen sogar verschiedene unheilvolle Tatsachen zusammengewirkt haben, von denen einzelne allein genügt hätte, den Untergang herbeizuführen. Hauptschuld scheint uns jedoch in dem durch politische Rücksichten erzwungenen Indiensflug zu liegen, daß diese Überseefahrt in jedem Falle zu einem Sabotagepiel werden mußte.

Was wird Edener sagen?

Daß es möglich ist, große und tagelange Luftschiffreisen zu ermöglichen, beweisen die Fahrten des deutschen Zeppelins. Kapitän Dr. Edener, ist in London als Sachverständiger anerkannt, und seine Aussage wird mit großer Spannung erwartet. Nicht ist sein Urteil das einzig gültige und stichfesteste, und was er sagt, wird wahrscheinlich für das Untersuchungsergebnis entscheidend sein. Kann aber selbst Edener mehr geben als Vermutungen?

Verurteilung eines Lehrers wegen Sittlichkeitsvergehens

Vor dem Großen Schöffengericht in Burg bei Magdeburg saß der Volksschullehrer Erich Polke aus Gülen bei wegen Sittlichkeitsvergehens an Schülern zu verurteilen. Nach zweitägiger Verhandlung, in der der bekannte Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Frey-Berlin die Verurteilung führte, wurde am Sonnabend nachmittag das Urteil gefällt. Der Angeklagte wurde in neun von siebenzehn Fällen für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre verurteilt.

Bankrott in Hamburg

Zwei Bankiers nach Untersuchungen gescheitert

Die Inhaber des Hamburger Bankgeschäftes Morawetz und Landau, sind nach Verübung größerer Kundendepotverletzungen und anderweitiger Veruntreuungen aus Hamburg geflohen. Die Staatsanwaltschaft hat einen Haftbefehl gegen beide erlassen.

Sexualberatung, Neue Laudenstraße 25. II

Sprechstunden sehr Dienstag und Donnerstag 18½ bis 19 Uhr. Es findet unentgeltliche ärztliche Beratung über Fragen des Ehe- und Geschlechtslebens, Störungen des Geschlechtslebens, Schwangerschaftsüberleitung usw. statt. Die Beratung unterliegt der ärztlichen Schweigepflicht. Personalangaben erforderlich.

Rat und Auskunft für Erwerbslose

in allen einschlägigen Angelegenheiten in Erwerbslosen-Konferenzen der S.O.D. Breslau Gewerkschaftshaus Zimmer 10. Sprechstunden jeden Tag außer Sonnabend und Sonntag. Bei Anfragen von auswärts wird gebeten, Briefe zu benutzen.

Konzerte, Theater, Vergnügungen

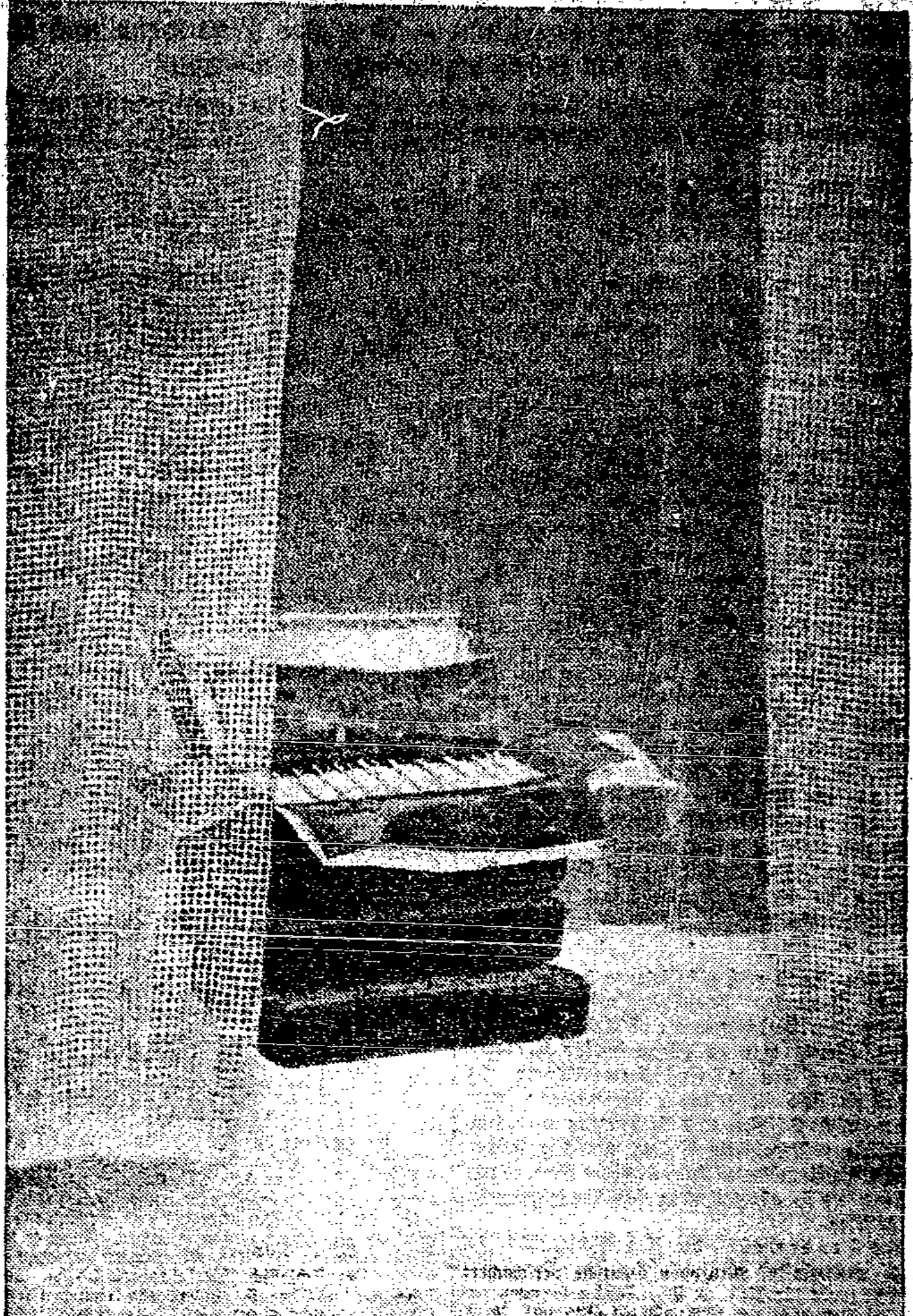
Opernhaus. Heute 8 Uhr dirigiert Kapellmeister Hermann Schickel Opernvorstellung des 3. Volks-Gesangsvereins. Boris Schöner, der heute in Breslau seinen bekannten Klavierabend, ist als Solist für Konzert verpflichtet. Zur Aufführung kommen Werke von Mendelssohn, Chopin und Liszt. Karten sind im Vorverkauf in der Schickel-Kasse des Opernhauses (Stadttheater) sowie an der Abendkasse erhältlich.

Opernhaus. Heute 8.15 Uhr wird „Cilly-Sally“ die Schwanen-Oper von Walter Kollo, in der Premierenbesetzung wiederholt. Karten sind an der Abendkasse erhältlich. Am Dienstag findet im Abonnement 10. und 11. die nächste Vorstellung von Gluckens letzter Oper „Iphigenie auf der Küste von Tauris“ in der Besetzung mit dem Heldenpartien Jura und Helma statt.

Opernhaus. Heute 8.15 Uhr wird „Die Fledermaus“ von Joh. Strauß zur Aufführung kommen. Donnerstag 8.15 Uhr im Abonnement 10. und 11. die nächste Vorstellung von Gluckens letzter Oper „Iphigenie auf der Küste von Tauris“ in der Besetzung mit dem Heldenpartien Jura und Helma statt.

Opernhaus. Heute 8.15 Uhr wird „Die Fledermaus“ von Joh. Strauß zur Aufführung kommen. Donnerstag 8.15 Uhr im Abonnement 10. und 11. die nächste Vorstellung von Gluckens letzter Oper „Iphigenie auf der Küste von Tauris“ in der Besetzung mit dem Heldenpartien Jura und Helma statt.

Opernhaus. Heute 8.15 Uhr wird „Die Fledermaus“ von Joh. Strauß zur Aufführung kommen. Donnerstag 8.15 Uhr im Abonnement 10. und 11. die nächste Vorstellung von Gluckens letzter Oper „Iphigenie auf der Küste von Tauris“ in der Besetzung mit dem Heldenpartien Jura und Helma statt.



HAUS NEUERBURG-

ZIGARETTEN

sind **STAUBFREI**

Ein ganzes System von

Absauge-Vorrichtungen und Staubfiltern hat dem edlen

Macedonen-Tabak, den wir für unsere Zigaretten ver-

arbeiten, jeden Staub ent-

zogen. Deshalb schmecken

unsere

OVERSTOLZ

5 PF.

RAVENKLAU

6 PF.

niemals bitter.



Sie können unsere Angaben nachprüfen: Wenn Sie durch eine HAUS NEUERBURG-Zigarette blasen - ehe sie brennt -, so werden Sie keine Spur von Staub bemerken.



Männliche Feuerwehr will sich von keiner Frau kontrollieren lassen

Ein Protest des männlichen Selbstbewußtsein - Neuroder Feuerwehr und Polizei findet, weibliche Beamte sollen sich nur mit Säuglingsfürsorge beschäftigen

Wolfs Schleißer Landesdienst bringt in seiner Sonnabend-Ausgabe folgende Meldung aus Neuroder:

In dieser Woche wurde die Polizei plötzlich durch zwei Regierungsvertreter aus Breslau auf ihre Schlagfertigkeit hin kontrolliert. Die Kontrolle endete mit einem für die Polizei günstigen Ergebnis. An der Kontrolle beteiligte sich auch eine Beamtin der Breslauer Regierung, und zwar die Regierungsassessorin Fräulein Dr. Schulz, die Dezentrale für das Feuerlöschwesen. In der Neuroder Presse (tatsächlich handelt es sich nur um das katholische „Volksblatt“, dessen Stellungnahme in Neuroder Zentrumskreisen auch nur angenehm empfunden wurde) protestiert man dagegen öffentlich und bezeichnet es als eine Zumutung, daß sich die freiwillig im Dienste der Allgemeinheit tätigen Feuerwehrmänner von einer noch sehr jugendlichen Dame revidieren lassen müssen. Von den verschiedensten Wehren sei dagegen bereits energig Protest eingelegt worden.

Daß dieselbe Dame nun auch noch bei der Kontrolle von männlichen Polizeibeamten hinzugezogen werde, fordert in der breitesten Öffentlichkeit die allerentschiedenste Ablehnung heraus. Wenn schon mit der Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne auch in der Öffentlichkeit in der modernen Zeit gerechnet werden muß (!!), so dürfte die Tätigkeit der Frau doch auf anderen Gebieten liegen als in Fragen über die Beschaffenheit von Waffen an die im Waffendienst erfahrenen Männer. Wenn man bei der Kontrolle schon diesbezügliche Fragen an die Polizeibeamten richten sollte, so sollte dies durch Regierungsbeamte geschehen, die im Waffendienst genügende Erfahrungen besitzen. Für die männlichen Polizeibeamten sei es eine Demütigung, einer verhältnismäßig jungen Frau auf diesem Gebiete Rede und Antwort geben zu müssen. Für weibliche Revisoren gibt es zweifellos Setzungen auf Gebieten, die der Frau besser liegen als wie die Kontrolle von männlichen Feuerwehren und Polizeibeamten.

Es gab eine Zeit — sie ist noch nicht solange her — in der man es ebenfalls als „Zumutung“ bezeichnete, daß sich deutsche oder andere Männer vor Gericht vor weiblichen Richtern verantworten sollten. Obwohl man es allgemein für selbstverständlich hält, daß Frauen von männlichen Richtern abgeurteilt werden. Diese Zeit ist teilweise überwunden; man sieht heute sehr oft weibliche Schöffen oder Geschworene man sieht auch mitunter weibliche rechtsgelehrte Richter, und das männliche Selbstbewußtsein der Angeklagten hat mit dieser Gemüthsanung an gemäßigter Setzung des sie aburteilenden Gerichts keineswegs ernsthafte Schäden gestiftet.

Auders bei der Feuerwehr, die ihre Männlichkeit ja mit Vorliebe durch „männliche“ Militärischerien allzuoft so zeigt, daß das Verhältnis für viele an sehr wichtige Institution in weiter Kreisen des Volkes erheblich darunter leidet. Der deutsche Feuerwehrgang in Breslau ist noch allgerade und in Bezug auf „Männlichkeit“ nicht bloß in dieser Hinsicht, in einem nicht ausschließlich angenehmen Ansehen in der Provinz angekommen. In dieser Hinsicht ist männlich, daß ihr ganzer Männerhals Nerven geht, wenn eine weibliche Beamtin, der man dann nicht etwa manuelle Soldatenleistungen, ausschließlich ihre Geschlechtszugehörigkeit und ihre — Jugend vorwirft, sie inspiziert. In Hause ist man doch gewohnt, daß die Frau das Ehrenrechtzeitig bereit hält und die Postenlein anwärmt, und dann soll man sich plötzlich im Dienst von einer Frau ... unanschaubar.

Noch härterer scheint der Stolz der Neuroder Polizeibeamten gekränkt zu sein, die es, so berichtet unser offizielles Dependentbüro mit nachdrücklicher Entschiedenheit als „Demütigung“ betrachten, wenn eine Frau sie noch ihrer Bewaffnung befragt und ziemlich deutlich auf weiblich“ Tätigkeit bereits für weibliche Beamte hinweisen können. Sie sind männlich und wollen einen Zehnwedel, einen mit Schmutz und Rembrandt, denn laßt sich bei der deutsche Material in Uniform offensichtlich nicht ganz wohl.

Doch im Ernst gesprochen ist es wohl erklärlich, daß in kleineren Orten, allwohin die Kunde von der rechtlichen Gleichstellung der Frau seit der Revolution nur sehr langsam gedrungen ist, nicht aber jener Eifer in Zivil oder in Uniform auf den Rücken fällt, weil bei einem Weibchen eine Weibchen zu einer Inspektion erscheint. Nicht erklärlich aber ist es, daß es ohne offizielle Maßregeln sich dazu ergibt, solche Revidierungen in großer Zahl nachzugehen, wenn man diesen Eifer nicht etwa mit der politischen Zugehörigkeit der angegriffenen Beamten und den nationalliberalen Gesinnungen, denen das Volkstum seit einiger Zeit durch die teilweise rechtliche Personalunion mit Mitarbeitern des „Schleißer Reichsbüros“ unterliegt, in Verbindung bringt.

Wie aus lang und Redaktionspolitik berichtet wird, werden in Neuroder zur Zeit Generalschritte inspiert, was liegt das Generalschritte jetzt in den Händen der angegriffenen Weibchen. Wahrscheinlich handelt es sich darum um eine weibliche Eignung, welche eine jugendliche Beamtin, so bei der Beförderung, die früher einmal in irgendeiner bei mancher Generalschritte enthalten, in einer jugendlichen nicht gerade charakterlichen Weise widerwärtig wurde.

Der Tod im Schacht

Zwei Tote im Haldenwägener Bergbau
In der H. Abteilung des Juliusfelds der „Haldenwägener“ ereignete sich in der Nacht ein großer Unfall, bei dem

die Häuer Wängler und Kubitzki aus Weistein sowie ein dritter Bergmann von dem jubelnden Gesteinsmassen verschüttet wurden. Obwohl die Bergungsarbeiten sofort mit aller Kraft betrieben wurden, gelang es nur, zunächst den einen Verschütteten mit erheblichen Verletzungen zu bergen, während die beiden Häuer Wängler und Kubitzki nach Hundstücken, mühevoller Arbeit erst von der folgenden Frühmorgens als Leichen über Tage gebracht werden konnten.

Schiffbruch auf der Oder

Als der Dampfer „Adler“ aus Kofel Oberhafen rückwärts ausfuhr, wurde er von der Strömung erfasst und gegen die unter Wasser stehende Hafenspitze geschlagen. Der Boden des Sees wurde durch den Anprall aufgerissen, und das Schiff füllte sich mit Wasser. Es ging schließlich unter. Die Rettungsarbeiten hatten Erfolg, doch ist erheblicher Schaden entstanden.

Der Arbeitermord bei Schöplowitz

Noch keine Spur des Täters
Die Personalien des vermuteten Täters, der im Jahre 1925/26 in der Strafanstalt in Ratibor lag und unter dem Spitznamen „Tewe“ bzw. „Gustav“ bekannt war, konnten noch nicht ermittelt werden. Ein Strafgefangener mit Vornamen Gustav ist in den Listen der Strafanstalt Ratibor in den in Frage kommenden Jahren nicht verzeichnet. Die Befragung ehemaliger Strafgefangener, die jetzt zerstreut im Reich wohnen, hat bisher zu einem Ergebnis nicht geführt. Der Arbeiter Oskar Borzki, auf den die Beschreibung des „Tewe“ fast durchweg zutreffend sein könnte, scheint, wie amtlich gemeldet wird, als Täter aus. Die Aussagen einiger Strafgefangener, daß dieser den Spitznamen „Tewe“ geführt hat, haben sich als unrichtig herausgestellt. Am 3. November wurde in der Gegend von Ottmachau — Pflanzendorf von Landwirten ein Mann beobachtet, auf den die Personenbeschreibung des „Tewe“ zutreffen soll. Der Mann fiel dadurch auf, daß er beim Begegnen von Personen von der Straße abwich und Feldwege benutzte. Von mehreren Ortsbewohnern verfolgt, flüchtete er in den Wald. Die gerade zur Dienstvermittlung in Ottmachau befindlichen Landjägerbeamten nahmen sofort die Verfolgung auf, die jedoch bisher kein Ergebnis zeitigten.

Die Republik verleiht Orden

Dem Verdienst seine Krone
Sehnapostel und Reichsaussenminister Websty belohnt das „Silberne Ehrenschild“

Dem Rittergutsbesitzer Dr. h. c. von Websty, Karlsdorf im Kreise Rumpsch ist, wie wir vor kurzem meldeten, vom preussischen Landwirtschaftsminister das „Silberne Ehrenschild“ für besondere Verdienste für die Landwirtschaft verliehen worden.
Es war vor der Reichstagswahl 1928, als im Kreise Rumpsch die Hege des Landbundes, die die Vorgänge in Langenölz und den Steuerpreis zur Folge hatte, vom Landbund eine Kreisversammlung nach Heidersdorf einberufen wurde. Die „Not der Landwirtschaft“ war Gegenstand der Tagesordnung, und die Behörden waren geladen. Man erwartete Bericht über Verhandlungen mit den Ministern; der erste Redner, ein Gutsherr, der kurze Zeit vorher wegen Betrug zu einigen Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Der zweite Redner, von Schirps, wurde später als Führer des Steuerpreises beim Landgericht Schweidnitz verurteilt. In dieser Redeversammlung wurde u. a. der Reichsaussenminister Braun als Beleg hingestellt, der nicht der Rat gehabt hatte, die Deputation zu empfangen. Braun hatte diese Angriffe in der Presse richtig gestellt. Der Landwirtschaftsminister Steiger stellte man unter dem Schutze der Versammlung als Trostgeld hin, der nicht einmal sagte, daß aus der Döschollowalei Karstoppeln eingeführt wurden. Als der sozialdemokratische Landrat Seibold das Wort nahm und die Angriffe gegen die Reichs- und Staatsregierung paradiert und den Sinn des Rotprogramms darlegte, war jedoch ein wesentlicher Umschwung der Stimmung zu verzeichnen. Daran schloß sich der jetzt vom Minister Steiger mit dem „Ehrenschild“ ausgezeichnete Herr Websty an. Er dankte der Deputation für ihre Ausführungen und erklärte in heftiger Rede, er habe den Eindruck, daß die Regierung gar nicht helfen wolle. Den Schlag seiner gütigen Ausführungen hob er mit einem Hoch auf die Staatsräuber der Versammlung. In dem bekannten Konflikt bei der Gründung der Landwirtschaftlichen Schule in Rumpsch führte er die Verhandlung mit dem Oberpräsidenten betreffs Erhaltung der Reichsleiter in dem Geiste. Da ihm hierbei nicht die gewünschte Rezeption gemacht wurde, verließ er mit keinem Verhang demonstrativ das Lokal. Als von R. vor wenigen Tagen durch Anzeige Arbeiter suchte, betonte er ausdrücklich: aber keine Reichsleiter.
Ausgesprochen der preussische Landwirtschaftsminister Steiger konstatierte nun den ebenfalls dem Zentrum angehörigen und landwirtschaftlichen Regierungspräsidenten, die dem Mann das „Silberne Ehrenschild“ eine Auszeichnung zur Umkehrung des Lebenswandels der Reichsregierung, persönlich mit „letzlichen Glückwünschen“ zu überreichen. Es gibt wirklich merkwürdige Dinge in unserer Republik.

Die falschlichen Wahlen

Deutschnationale Kandidatenliste für ungültig erklärt
Die Hauptwahlkommission für den Schlesischen Sejm hat die Kandidatenliste der Deutschen Wahlgenossenschaft für den Wahlkreis 1, der Kreis Leppin und den Kreis Koblitz ungültig erklärt. Gemäß diesen Urteilen muß eine Kandidatenliste für ihre Anerkennung 50 Unterschriften aufweisen. Wie die polnische Presse in Ratiboriz meldet, hat die betreffende deutsche Liste zwar 66 Unterschriften gehabt, von denen jedoch zwei nur unzureichend für ungültig erklärt wurden. Von weiteren 15 Personen sei zu Protokoll erklärt worden, daß sie ihre Unterschrift in Blau abgegeben hätten, so daß diese ebenfalls für ungültig erklärt wurden. Die Liste eines daraufhin nicht mehr die notwendige Zahl gültiger Unterschriften auf und wurde für ungültig erklärt. Es ist anzunehmen, daß die Deutsche Wahlgenossenschaft Einspruch erheben wird.

Gegen Kattenbein. Infolge der strengen Hälte der Oberen Katten in großen Mengen in das Gelände der Haldenwägener Bergbau ein. Die dort beschäftigten Arbeiter konnten sich kaum über erheben und mangelte die Feuerwehr alarmieren. Gefahr der Katten wurden erliegen, ebenso

viele suchten ihr Heil in den Oberfluten, andere dagegen in den Röhren.
Blegitz. Arbeiter retten Kinder aus Feuergefahr. Im „Hilgerhorst“, dem großen Zmittelteilungsgebäude am Sonnabend eine Bewohnerin aus der 3. Baracke aufsteigen. Der Arbeiter König schlug gestohlenen Gegenständen aus der völlig verqualmten Stube die drei jüngsten Kinder des Wohnungsinhabers, der sich zusammen mit seiner Ehefrau auf Arbeit befand, in Sicherheit. Die Kinder mußten mit Feuer spielen und dabei die Betten in Brand gesetzt haben.

Stroppen. Verhängnisvoller Streit. Auf dem Dominium Schmarke-Elguth Flug der Keller mit Düngergabel auf den Milchfischer ein, weil er von diesem schuldigt worden war, das Pferde-Fußzeug gestohlen zu haben. Der Kaiser erlitt so schwere Verletzungen, daß er diesen nach dem verhängnisvollen Streit erlag.

Siegersdorf. 1200 Mark Steuer geldder gestohlen. Einbrecher drangen gestern abend durch das Fenster in die Wohnung des Ortshebers, Badermeisters Kirech, ein. Sie nahmen auf einem Sockel stehenden Geldschrank heraus, schafften auf einem kleinen Wagen in die Nähe des Friedhofs, erhaben ihn dort und beraubten ihn seines Inhalts von etwa 1200 Mark. Es handelt sich um größten Teil um Steuer geldder. Zum Glück hatte der Ortsheber am Tage vorher 5000 Mark an Finanzamt in Bunzlau abgeliefert. Zur Auffindung der Steuer wurde ein Polizeihund angefordert.

Strehlen. Nicht bestätigter Verdacht. Die dem 25. Oktober vermählte zwanzigjährige Margarete Kiege noch nicht aufgefunden worden. Der unter dem Verdacht Vermählte in das Wasser an der Schleuse bei Thiergarten zu haben, verhaftete junge Mann aus Dirschdorf ist aus der Untersuchungshaft entlassen worden, weil alle Anzeichen dafür sind, daß die Vermählte Selbstmord verübt hat. Man hat auch geglaubt, daß sich der junge Mann auf der Dorfstraße in Thiergarten dem Mädchen verabschiedet hat.

Hindenburg. Verhinderte Flucht. Am Sonnabend bemerkte eine Reinmachefrau des hiesigen Gefängnisses auf der Dache einen unklugig hin- und herlaufenden Mann. Sie richtigte den Wärter, der sofort Sturm läuten ließ. Es gelang den Mann zu fassen. Er ist ein wegen Spionage für Polen verurteilter Hindenburger Einwohner, der bereits kunstvoll ein aus Bettlaken gedreht hatte, an dem er sich hinablassen wollte.

Aus der Umgebung

Revolutionenfeier in Klettendorf

In der neuen Gemeindefesthalle fanden am Sonnabend abend die Klettendorfer Genossen mit ihren Familien eine Revolutionsfeier zusammen. Der Besuch der Feier ereignisreicherweise recht gut, so daß man auch diese festliche Veranstaltung als einen neuen Beweis für den kräftigen Willen und den solidarischen Geist in der Klettendorfer Arbeiterklasse werten darf. Nach einer kurzen Begrüßung durch Genossen Otto Wrosel leitete Chorgefang der Klettendorfer Arbeiterlänger („Seid einig“) die Feier ein. Die Festleitung hielt Genosse Medlin-Breslau an Stelle des verstorbenen Genossen Wiersch.

Vor nunmehr 12 Jahren, begann Genosse Medlin die deutsche Arbeiterklasse den jungen deutschen Volkstum gebaut. Sie tat es gegen eine Welt von Feinden unter den baren Schwierigkeiten, aber das Wert gelang. Damals die Republik und Demokratie als Kampfzielden für die proletarische Bewegung erkämpft worden. Heute stehen wir leider in Gefahr, die Errungenschaften der Revolution zu verlieren. 14. September bedeutet eine böse Warnung. Wenn es Feinden der Republik möglich werden sollte, sich in Deutschland einzunisten, so geht die Arbeiterklasse ersten Zeiten entgegen. Der Kapitalismus würde nur allzu gern die Freiheiten des Volksstaates, die wir oft zu unterschätzen geneigt sind, zerstören. Was vor zwölf Jahren erreicht und seitdem in diesem Kampf gefehert wurde, darf nicht wieder zerstört werden. Die Arbeiterklasse muß daher einträchtig zusammenwirken und den Anstürmen des Faschismus ihren Glauben eine bessere Gesellschaft, ihr Streben nach einer vernünftigen geordneten Wirtschaft entgegensetzen. Allergrößte Aufmerksamkeit unter den breiten Massen ist erforderlich, damit Partei und Gewerkschaften gemeinsam die furchtbare der Gegenwart überwinden helfen können.

Die Klettendorfer Genossen dankten dem Genossen Wrosel für seine aufrüttelnden Worte mit lebhaftem Beifall. Sie brachten die Arbeiterlänger erneut einige Chöre unter anderem „Lord Jolefson“ zu Gehör. Großes Interesse auch ein von Breslauer Jugendgenossen aufgeführtes Lied „Die gute alte Zeit“, in dem die Bedeutung der Revolution für die Arbeiterklasse behandelt wurde. Mit einigen Führungen jugendlicher Klettendorfer Sportgenossen Barren fand dann die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Brodan. Polizeilicher Wochenbericht. In der Woche vom 2. November bis 8. November 1930 wurden folgende Handlungen zur Anzeige gebracht: 1. Uebertretungen: Verurteilung der Berufsschule 5, Koblitz verletz 1. Gemeindepolizei 4. Verurteilung eines Kettenschlusses 1. Verurteilung: Arbeitsberaubung 1. Als Strafen wurde ein Einlaufsnetz abgegeben.

Klettendorf, Kreis Neumarkt. Vom Pferd erstickt. Als der Landarbeiter Stach ein Gepann bestieg, um zur Erziehung des Schweigevaters nach Neumarkt zu fahren, plötzlich die Pferde. Sie klangen aus, und der Landarbeiter wurde von einem Hufschlag so unglücklich getroffen, daß er zerknietem Schadel tot zusammenbrach.

Wetterbericht

Am 11. November 1930
Bei lebhaften westlichen Winden ist unser Gebiet in den Bereich des Hochdruckgebietes gelangt, wobei bereits gestern der Temperaturanstieg im Bereich zu bemerken war. Die Gesamttemperatur behält ihren sehr angenehmen Charakter und bei lebhaften westlichen Winden haben wir mit dem Hochdruckgebiet in höheren Lagen vielfach stürmische Witterung zu erwarten.
Bei lebhaften westlichen Winden besteht, trotz festerer Temperatur, die Gefahr von Gewittern.
Stürmischer Wind, trübe, zeitweise Stürmische Witterung (mit Regen).
Samstag: 7,14 Uhr — Sonntag: 10,13 Uhr.

Wetterstand		
10.11.7.11.	10.11.	
Kalt	3 15 5 20	Kalt (Haldenwägener) ... 6 30
Wetter (Stad) ... + 0.10	0.05	Dörschberg ... 4 30
Klettendorf (Haldenwägener) ... 2 30	4 37	Haldenwägener (Schleissler) ... 7 30
Stropfen (Haldenwägener) ... 4 08	5 30	Haldenwägener vom 9. 11. ... + 1.15
Dörschberg ... 3 22	3 34	Reinmachefrau + 7°

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

Verhaftung der Uhrmachermörder!

Ein 16-jähriges Mädchen als Instigatorin — Mit dem Beile in der Hand trieb sie die Täter an — Liesa Neumann zeigt keinerlei Reue

Die Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei hat in anstrengender Arbeit das Verbrechen, dem vor etwa acht Wochen der Uhrmachermeister Ulbrich aus Berlin N. zum Opfer wurde, erfolgreich aufgeklärt. Die beiden Täter, der 22-jährige Richard Stolpe und der ebenso alte Zeitungsausgeber Erich Benziger aus Berlin, wurden in dem Dorfe Ginterpommern ergriffen und verhaftet. Die Mörder sind nach Berlin gebracht, am Freitag vormittag legten sie ein volles Geständnis ab.

Der Kampf im Bett

Die geistige Urheberin des Raubmordes ist die 16-jährige Liesa Neumann, die im fünften Monat schwanger ist und durch den Einfluß dieser Schwangerschaft zu ihrem tierhaften Verhalten Lust, für das gewisse medizinische Voraussetzungen von Natur aus vorhanden sind, gewonnen zu sein scheint. In der Wohnung Liesa Neumanns wurde auch die Beute des Raubmordes, um den es sich unabweislich handelt, aufgefunden: eine goldene Uhr und Ringe. Es steht fest, daß das junge Mädchen der ihr Bräutigam war, und dessen Freund, der Zeitungsfahrer Benziger, zu der Tat überredet hat. Liesa Neumann wurde selbstverständlich verhaftet. Bis jetzt hat sie ebenso wenig Reue wie Benziger und Stolpe.

Die Eier nach Geld

Der Uhrmacher Ulbrich war, wie man sich erinnert, ein geistiger, er war, gewissermaßen im Nebenberuf, noch Aktivist und betätigte sich im Interesse seiner zahlreichen Kunden als Agent für kleine Varietés, Kabarets usw. Nachdem er Liesa Neumann kennengelernt hatte, war er in den Zustand vollständiger Hörigkeit gegenüber dem Mädchen übergegangen und besaß es in reichstem Maße mit Geld und Schmuck. Allmählich bemächtigte sich der Liesa Neumann Geldgier, die geradezu krankhafte Formen annahm. Wiederholt verlangte sie Richard, den Bräutigam, zu Erpressungsversuchen an Ulbrich. Die Versuche waren von Erfolg begleitet.

Raubüberfall oder Mord?

Als Ulbrich merkte, daß das junge Mädchen geradezu auf den Ruin ausging und als er sich außerstande sah, die Forderungen, die an ihn gestellt wurden, noch weiter zu erfüllen, drohte das junge Mädchen, daß ihr Freund ihn dann wohl wegen Verletzung einer Minderjährigen anzeigen würde. Ulbrich ließ sich nicht einschüchtern. Daraus erklärte Liesa ihrem Bräutigam, das jetzt nur noch den Weg der Raubüberfälle und Benziger planten, fand Liesa zu riskant. Es war es, die daraufhin die Weisung ausgab: Ulbrich muß erachtet werden. Sie war es, die sich alle Einzelheiten der Verbrechen und sie, die Sechzehnjährige, war es, die bei den Verhandlungen gewissermaßen die Leitung hatte. Und nicht Liesa war auch Mittäterin.

Als das Licht verlosch...

Es war am Abend des 28. Oktober, als sich Liesa Neumann, und sich ihre beiden Kampagnen auf einem Kummelplatz versammelten, zu Ulbrich begab. Sie hatte ihren Freunden noch Mitteilung in dem Sinne gegeben, daß sie nicht eher in die Wohnung Ulbrichs eindringen sollten, bis das Licht in der Wohnung verlosch sei. Der Uhrmacher empfing das Mädchen, das immer sehr liebte, in großer Herrlichkeit: er hatte Tee und Weintrauben zum Empfang gekauft. Als sie gemeinsam zur Küche begaben, wachte Ulbrich nicht, daß heimlich die Läden aufgeschlossen hatte. Das Licht verlosch — und nach wenigen Minuten schlichen sich lautlos die Mörder ein.

Das graufige Ende der Liebesnacht

Es gab einen harten Kampf. Der Uhrmacher versuchte aus dem Bett zu springen, Licht einzufischen, er wurde gepackt, er wurde wieder frei, wurde abermals gepackt, fast eine Stunde lang das Ringen. Die Mörder hatten längst den Mut verloren und wollten fliehen, aber hinter ihnen stand drohend Liesa, Feil in der Hand; sie erklärte, daß sie Ulbrich den Schädel zerhacken würde, falls die Jungens zu feige wären, den Uhrmacher zu erlösen. So zangen sie weiter mit ihm, warfen ihn auf den Boden, drückten den Kopf in die Kissen, erstickten ihn. Als kein Lebenszeichen mehr von sich gab, durchsuchten sie den Raum und Raubverloste nach Geld, Uhren und Schmuck, nahmen was ihnen mitnehmerswert schien, und flohen.

Die Flucht

Nach der Tat wurden die fünfzig Mädchen, die zu den Gästen Ulbrichs gehörten, und von ihm auch öfters fotografiert worden waren, vernommen. Liesa Neumann, wie man aus ihrer kurzen Biographie weiß, eine typische Wirtin, die sich verwickelte bei der Vernehmung weigerte, die schließlich auf die richtige Spur und Aufklärung der Tat führten. Man wußte, daß Stolpe Liesa als Hüter gearbeitet hatte. Die Vermutung, daß er und Benziger dort unterzutauchen versuchten, war richtig. Stolpe und Benziger waren mit der Bahn nach Stettin gefahren und dort nach Rebeck, das noch etwa hundert Kilometer entfernt zu Fuß gegangen. Als sie am Ziel ihrer Reise eintrafen, wurden sie verhaftet. Alle Aussagen bezeugen in dem Punkte, die Triebkraft der furchterlichen Untat Liesa Neumann war. Sie lange träumte sie von einem Auto und von einem Pels-

Versicherungsbetrug durch Leichendiebstahl?

Beamte der Berliner Kriminalpolizei verhafteten im vergangenen D-Zug den 30-jährigen früheren Lehrer Frisch aus Schippenbeil (Nippes) wegen Leichendiebstahl und Brandstiftung. Saffran, der vor drei Jahren die Tochter eines Möbelfabrikanten aus Sensburg geheiratet und das Geschäft des Schwiegervaters übernommen hatte, hatte heruntergewirtschaftet und wurde seit September v. J. inhaftet. Damals brannte, wie später festgestellt wurde, durch die Brandstiftung die Möbelfabrik Saffrans ab; als Feuerwehrlente wurde Saffran in einem Krankenhaus unter den Schutzhaufen der Leiche eines Mannes gefunden, der Ring und Uhr Saffrans an sich trug, hielt man diese für die irdischen Reste des Mannes. Der vermeintliche Saffran wurde auf dem Friedhof Saffran beigesetzt, die Versicherungssumme für die abgestorbene Frau Saffran ausgezahlt. Als die Gerüchte sich verbreiteten, daß Saffran selbst die Brandstiftung begangen hätte, wurde Saffran in Wirklichkeit noch am Leben sei, wurde ein Angehöriger der Möbelfabrik unter dem dringenden Verdacht der Beihilfe verhaftet. Der Angehörige leugnete ein Geständnis ab, das auf die Versicherungssumme und schließlich zu seiner Verhaftung führte, als er in Sensburg war, von Sensburg aus nach Danzig zu fahren. Geständig seiner Verhaftung wollte Saffran sich erheben.

Die Brandstiftung gibt er zu, will aber nicht wissen, wer der Täter ist. Da in der ganzen Umgebung von Sensburg niemand nach dem Brande vermisst wurde, geht die Polizei nunmehr dem Gerücht nach, daß Saffran unmittelbar vor dem Brande die Leiche eines Mannes auf dem Friedhof von Sensburg ausgegraben habe, um sie in seinem Auto nach der Möbelfabrik zu bringen und dort mit seinen Wertgegenständen zu behängen. Es wäre immerhin möglich, daß Saffran auf diese graufige Weise seinen eigenen Verbrennungstod vertuschen wollte, um auf dem Wege über seine Frau zu der Versicherungssumme zu gelangen, deren Besitz ihn von einer drückenden Schuldenlast befreit haben würde und wohl vorerst auch befreit hätte.

Ueberrfälle auf Kassenboten

In Berlin wurde am Sonnabend der 35 Jahre alte Kassenbote Willy Strohe, der seit Jahren im Dienst des Deutschen Lichtspielindustrieklubs steht, vormittag auf der Treppe der Bank für Montanindustrie, A.-G., plötzlich von hinten angefallen und durch einen Hieb mit einem harten Gegenstand zu Boden geworfen. Der Räuber entriß dem Gestürzten die Aktentasche, in der sich 3000 Mark befanden und floh. Es steht noch nicht fest, ob der Ueberrfall von einer oder mehreren Personen verübt wurde.

In Essen wurde am Sonnabend ein dreifacher Raubüberfall auf einen 60 Jahre alten Kassenboten der Deutschen Volksbank verübt. Als der Bote gerade die Konsumantentafel der Wohlfahrt verlassen hatte, wurde er von einem unbekanntem jungen Mann niedergeschlagen. Der Täter entriß ihm die Aktentasche mit 11 700 Mark, bestehend aus mehreren Paketen Hundert-, Fünfzig-, Zwanzig- und Zehn-Mark-Scheinen und etwa 200 Mark Silbergeld. Um sich die Verfolger vom Leibe zu halten, gab der Täter auf der Flucht einen Schuß ab, durch den jedoch niemand verletzt wurde.

„Mensch, gib ihm Saures!“

Reportage vom 24. Berliner Sechstagerennen

Den Fememörder Heines hat Herr Schapiro, der Manager des Berliner Sechstagerennens, abgelöst. Die langen Stuhlleihen des Berliner Sportpalastes sind zu Bergen geschichtet und in eine dunkle Ecke gewandert, dafür gießen heute die Jupiterlampen ihr grelles Licht auf die spiegelblanken Holzbohlen für das 24. Sechstagerennen. Die 37 Berliner SA-Skinner haben das Kommando an den Rennausstufung abgegeben und vor einigen Tagen noch das „Juda verreck!“ und das ebenso hysterische „Deutschland erwache!“ durch den größten Saal der Viermillionenstadt klang, teilt ein etwas brummiger Lautsprecher mit, daß Demping-Walther jedoch eine Kunde gewonnen haben.

Draußen jähren Dörfer, Städte, Kreise, Provinzen, ob die Oder, Warthe- und Regedeiche noch halten, draußen warten 140000 Metallarbeiter mit ihren Familien auf einen Schiedspruch, von dem kein Mensch weiß, ob er ihnen noch genug zum Leben geben wird. Millionen wissen auch ohne Schiedspruch nicht, wie sie mit dem Hunger fertig werden sollen, und in einem ständigen verqualmten Stinktief der Potsdamer Straße zu Berlin starren 20 000 Menschen unentwegt und unverbrossen auf 15 Fahrer, die in doppelter Ausgabe sechs Tage und sechs Nächte lang das Oval umkreisen. Sechs Tage und sechs Nächte, 144 Stunden lang, treten die Paare, und haben keinen anderen Gedanken als den, die Schnellsten zu sein, die Schnellsten in diesem irrsinnigen Jagen.

Die 30 Artisten des Pedals haufen während der ganzen Rennzeit in einer Kojen, die etwa nur die halbe Größe eines Hühnerstalles hat. Sie schlafen am vormittag, wo das Rennen neutralisiert wird; etwa drei Stunden Ruhe gönnt sich jeder, mehr nicht. Sie ernähren sich von Hühnerkeulen und Hasferkakao, schluden ganze Apotheken von Präparaten und Nixturen, erhalten

Glück im Unglück



hatten die Insassen eines Flugzeuges, das bei Los Angeles auf geringer Höhe abstürzte, auf den Kopf einer Hochspannungsleitung fiel und in den Drähten hängen blieb, ohne Feuer zu fangen. Nach Ausschaltung des Stromes konnten die Piloten unverletzt aus ihrer peinlichen Lage befreit werden.

Tierwärter vom Löwen zerfleischt

Der 27-jährige Tierwärter Max Wilhan betrat am Sonntag in Stettin einen Sonntag, den der Schauspieler Willy Bachmann vorübergehend auf einem Hofe in der Laßstraße untergestellt hatte. Als der Wärter die drei Tiere reizte, fiel ein Löwe über ihn her, warf ihn zu Boden und verletzte ihn schwer. Die beiden anderen Tiere stürzten sich darauf gleichfalls auf den am Boden Liegenden. Auf die gellenden Hilferufe des Schwerverletzten eilten vier auf dem Hofe befindliche Personen herbei. Unter eigener Lebensgefahr gelang es ihnen schließlich, die wütenden Tiere mit Forken von ihrem Opfer abzuhalten und den Wärter aus dem Käfig zu holen. Wilhan wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er aber nach einiger Zeit seinen schweren Verletzungen erlag. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Graufiger Tod im Elektrizitätswerk

Im Elektrizitätswerk zu Leyden (Holland) kam am Sonnabend nachmittag ein Mann, der dort als Schaltbrettmacher tätig war, auf noch nicht geklärt Weise mit dem Hochspannungsnetz in Berührung, durch das ein Strom von 10 000 Volt ging. Er wurde auf der Stelle getötet. Ein Monteur, der ihm zu Hilfe eilen wollte, kam ebenfalls mit dem elektrischen Strom in Berührung und blieb an der Leitung hängen. Durch diesen Unfall wurden mehrere Elektrizitätsumwandlungsanlagen sofort automatisch außer Betrieb gesetzt und das gesamte belieferte Gebiet wurde kraftlos. Der Straßen- und Kleinbahnverkehr in Leyden und Umgebung war über eine Stunde unterbrochen. Auch die mit dem Strom belieferten Fabriken wurden eine Stunde lang stillgelegt. Erst nach dreiviertel Stunden konnte man die beiden Verunglückten im Elektrizitätswerk von der Hochspannungsleitung lösen. Der Monteur gab noch schwache Lebenszeichen von sich, doch besteht wenig Hoffnung, ihm am Leben zu erhalten.

Kampferstippen, wenn das Herz versagen will und werden an Armen und Beinen massiert, als ob sie jahrelang in Gips gelegen hätten. Auf den Dächern dieser Kojen sitzen die Bräute der Akteure und zeigen ihre Waden. Aber dieses Bataillon übermütiger Girls kann nicht das Brautaußgebot der Rennfahrer sein, es müßten amonken auf jeden Mann im Felde zehn Bräute kommen; nein, die Brautarmee ist nur eine Attraktion der „Sechstage“ wie der „Heuboden“, der für die Stimmung zu sorgen hat. „Wenn du denkst, der Mond fällt runter, der fällt nicht runter, der scheint nur so...“ spielt die Kapelle. Es ist das gewissermaßen der Berliner Sechstage-Standardwalzer. Oben unter dem „Heuboden“, das ist die Galerie, wo die Masse Mensch um jeden halben Quadratmeter kämpft, trächt es erit leise und wird lauter und lauter: „See, he, he, he, Bobby, Bobby, feste, feste, Mensch, gib ihm Saures!“ Zu rohem Donner schwillt der Massenschrei an. Auch die Halbwellprominenz des Innenraums und die Auserwählten in den Logen sind auf die Stühle geflickert, Kanaliere in Frack und weißer Weste verlieren jede Haltung, alles schreit anfeuernd: „Van Kempen! Van Kempen!“ oder den Namen irgendeines anderen Favoriten. Frauen im Pelz und Seide genügt der Stuhl nicht mehr, sie steigen auf die Tische und legen sogar Tische aufeinander, um sich gewissermaßen kleine Aussichtstürme zu erbauen.

Alle 30 Fahrer sind auf der Bahn, der Lärm der Hölle kann nicht größer sein als bei so einer Jagd im Sportpalast. Der Holländer Piezenberg stürzt die Kurve hinunter und bleibt liegen, Sanitäter betten ihn auf eine Bahre und schleppen den blutenden Mann zum Schwarzt, die Deutschen Petri-Stühlsche haben eine Runde gewonnen, die Franzosen Lemoine-Peiz eine verloren; einen Fahrer, der nicht mehr weiter kann und vor Erschöpfung bald vom Rad zu fallen scheint, brüllt der „Heuboden“ an: „Du hast wohl uff'n nassen Lappen geschlafen?“ Dazwischen schrillt ein Glöckchen, das ist das Zeichen für den Beginn des letzten Wertungssprints in der zweiten Nacht, die Bahnrichter müssen nämlich wissen, wenn sie in diesem tollen Schuwabohu die Punkte zurechtzählen sollen. Weit ist das Sechstagesfeld auseinandergeprengt. Ein Fahrer hebt die Hand, weil der Schlauch seines Vorderreifens geplatzt ist. Als die Manager endlich auf den Plan treten und ihren Schülflingen abrufen: „Leute, seid ihr denn wahrhaftig, haltet doch an, vier Tage sind noch zu fahren, pumpt euch doch nicht heute schon aus!“ gehorchen die Artisten des Pedals, schließen sich auf zu einer langen bunten Kette und beginnen wieder monoton ihre Kreise um das hölzerne, 160 Meter lange Oval zu ziehen. Die Jagd ist aus.

40 Reporter, nicht einer weniger, stürzen sich an die Telefonapparate und berichten schweißtriefend ihren Zeitungen, die Kellner des Kreises der Prominenten servieren neue Wechflaschen und schleppen Bratenkücheln heran, an der Bar „brummt“ der Cocktail-Konsum und in der Schwemme im Keller der an Bier nicht minder. Die Kapelle spielt den Buenos-Aires-Tango, das Publikum in den Logen und im Innenraum ergötzt sich wieder in gemüthlicher Unterhaltung, nur die Galerie kann sich noch immer nicht beruhigen; da brucht bloß ein Fahrer zu dem anderen mit den Augen zu plinkern, schon vermuten sie wieder einen neuen Vorstoß, schon beginnen sie wieder mit ihrem „he, he, he, he“-Gebüll, schon möchten sie wieder ihre Favoriten animieren, unermüdetlich sind sie, aber wer will es ihnen verdeden, daß sie für das teure Eintrittsgeld auch ordentlich was geboten haben wollen? Oben auf der Galerie sitzen viele, die sich müßig genug die Großden für den Heuboden, der ihr Himmel ist, cispart haben, aber nun weichen sie nicht, und geschlagen sechs Tage und sechs Nächte lang ist das Dach des Sportpalastes auch das einzige Dach über ihrem Kopf.

Um sechs Uhr morgens ist der tolle Spul zu Ende, die Sechstagesnummer, die hier nicht die ganze Woche zu verbringen gedanken, gehen nach Hauke und ins Bett, die Fahrer ziehen sich ihre Sweater über und machen ein Nickerchen, während sie automatisch ihre Räder im Zehnkilometertempo vorwärts treiben, also, da haunt man, auch das gibt es: Leute, die im Fahren schlafen können. Normalerweise ragen die Berliner Sechstagesrenner in der Stunde ihre 407 Kilometer ab, 4000 Rnd es während der ganzen sechs Tage. Sage keiner, daß das ein sehr leichtes Brot sei, aber, bei den Göttern des Sports und des Kapitals, der ihn in recht unympathischer Weise industriemäßig hat, es ist ein verdammte einträgliches Brot.

